

# Liebe und Neue.

---

Erzählung

von

Regina Froberg.

Se

Rich and Henry

England

London

Es war zu Anfange des Monaths December, als die Gräfinn Marie von Werningstein Abends, unter Schneegestöber, begleitet von zwey Lakaien und einer vertrauten Kammerfrau, ein elendes Nachtquartier an der Gränze Böhmens erreichte. Zwey Tage und zwey Nächte war sie schon gefahren, ohne zu ruhen oder mehr als die nothdürftigste Nahrung zu genießen, und ohne der getreuen Jose auf ihre besorgten Fragen etwas anderes zu antworten, als daß ihr wohl sey, und sie nicht gefragt seyn möge.

Daß die Gräfinn nach der Herrschaft Eschenburg reise, den Winter dort zuzubringen, wußte Josephine, doch was die theure Gebietherinn veranlaßt, den Entschluß zu fassen, konnte sie nur

Se

ahnen; aber es erfüllte ihre Brust mit tiefem Kummer um die edle Frau. Wie diese unter dem Schleyer, der ihr holdes Angesicht barg, Thränen vergoß, wie sie in die Ecke des Wagens gedrückt, dem äußern Leben ganz abgestorben, und bloß durch Gedanken und Schmerz noch mit demselben zusammenzuhängen schien, das entging der aufmerksamen Dienerinn nicht, die, erzogen von der Gräfinn, einen geläuterten Verstand besaß, als man gewöhnlich bey Personen ihrer Classe antrifft. Frau von Weringstein hatte Josephinen ausgestellt und an einen kleinen Beamten verheirathet, und als der nach einer kurzen Ehe starb, sie auf ihr Verlangen wieder zu sich genommen, wo sie nun bereits seit mehreren Jahren ihren Dienst, den die Gräfinn ihr sehr leicht machte, mit der größten Pünktlichkeit versah.

Es war nicht Mariens Weise mit den Untergebenen viel zu sprechen, was diese in einer ge-

wissen Ehrfurcht erhielt, doch Josephine durfte schon ein Wort mehr sagen, als die Uebrigen, und immer ward ihr ein milder, liebreicher Bescheid. Nur jetzt that sie umsonst in Rede und Geberden ihre Unruhe kund, die Gräfinn blieb einsylbig und bezeigte sogar Verdruß an der Zudringlichkeit ihrer Kammerfrau. Allein daß Frau von Werningstein nicht auch heute Nacht durchfuhr, daß sie am Ende sich bestimmen ließ, bey den schlechten Wegen und der nassen Kälte einzukehren, war das Werk Josephinens, die eher dem Zorn ihrer Herrinn sich aussetzen wollte durch wiederholtes Bitten, als riskiren, daß die theure Frau erkrankte auf der Reise, und so rief sie mit freudiger Hast den Lakaien zu: daß die Gräfinn nicht weiter gehe als bis zur nächsten Station, falls nur irgend dort ein Obdach zu finden; dieß versicherte der Postillon, und bald rollte der stattliche Wagen, nicht ohne Gefahr des Beschädigens, unter die niedere Wöl-

bung eines armseligen Gasthofes, und erst, da der Schlag geöffnet wurde, besann die Gräfinn sich, daß sie aussteigen müsse. »Mein Schreibzeug!« wandte sie sich zu der Kammerfrau, und betrat, widerwillig, die ausgekälteten, schmutzigen Zimmer, die doch die besten im ganzen Hause waren. Das einzelne, flackernde Licht auf dem großen nufbaumenen Tische, mitten in der Stube, verbreitete einen düstern Schein rings umher. In einer Nische des langen unheimlichen Gemaches stand eine Art von Altar mit einem Crucifix und zwey schweren zinnernen Armluchtern. Die Gräfinn war allein. Niederkniete sie hier, ihren Schöpfer anrufend um Stärke und Duldsamkeit. »Ich habe sie nicht verdient, die grausamen Leiden,« sprach sie; »aber sein Geboth, o Herr, geschehe! Du hast den Schmerz mir gesandt, du kannst ihn auch vertilgen!« So inbrünstig hatte sie den Sinn noch nicht zu Gott empor richten können, seit sie die

Residenz verlassen; ihre Zähren flossen sanfter; sie fühlte mit neuem Muthe sich belebt, und ein schwacher Hoffnungsstrahl durchbrach die Finsterniß ihres Busens.

Man kam; die Gräfinn erhob sich rasch; es waren ihre Leute, die indeß Wachskerzen angezündet, und Alles zu ihrer größern Bequemlichkeit herbeygeschafft hatten. Die Kammerfrau war dicht neben ihrer Gebietherinn einquartirt worden; die Zimmer, die man sogleich geheizt, erwärmten sich allmählig; Josephine half der Gräfinn Hut und Pelz von sich legen, ordnete ein Tischchen vor dem schlechten, nur von Rohr geflochtenen Canapee, und stellte das begehrte Reisepult darauf. »Du hast Recht, ich wollte schreiben!« sagte die Gräfinn, sperrte mit einem zierlichen Schlüssel, der an ihrem Gürtel hing, die sauber gearbeitete Chatulle auf, nahm das Erforderliche heraus, und winkte Josephinen, sich zu entfernen.

Den Kopf in ihre Hand gestützt verharrte Frau von Werningstein wohl zehn Minuten, sehr nachdenkend, bevor sie also schrieb:

»Meine Amalie glaubt mich im Schoße des Glückes, und nie gab es ein unglückseligeres Geschöpf, als ihre Marie! Der Eingang wird meine gute Schwester erschrecken; doch ganz müßte ich verstummen gegen sie oder endlich das Siegel lösen, das schon so lange mir den Mund verschlossen. Besser, Du erfährst von mir die Wahrheit, als daß falsche Gerüchte Dein Herz beängstigen, denn schwerlich wird man die Dinge erzählen, wie sie sind, und irre ich nicht in Amalien, so weiß sie mich lieber elend als schuldig.«

»Wie Werningstein und seine Marie an einander gehangen, wem wäre es genauer bewußt, als Dir, der Vertrauten dieses Verhältnisses, unserer Fürsprecherin bey den Eltern, die, obwohl sie schon einen Mann für die Tochter erkoren,



dennoch ihrem und Deinem Flehen wichen, indem die Vernunft nichts zu tadeln hatte an dem Grafen von Werningstein, und nur ihre Partheylichkeit für Friedrich von Lindhofen ihnen den Baron wünschenswerther machte. Weil der alte Lindhofen der Kriegskamerad unsers Vaters gewesen, weil Friedrich an der Seite unsers Bruders gefochten in der Schlacht, die ihn uns geraubt, darum sollte ich nun an seiner Seite mein Leben enden! Durch den jungen Lindhofen wollten die Estern den einzigen Sohn sich ersetzen, doch mein Herz entschied dagegen, und das Glück ihrer Marie war ihnen heiliger, als das eigene.»

»Daß Baron Friedrich zu jener Zeit eine starke Leidenschaft für mich empfand, ahnete ich nicht, da er sich zurück zog, sobald er von meiner Wahl hörte; auch Dir, der ältern Schwester, hatte er sich nicht offenbart, mindestens erinnere ich mich nicht, daß Amalie je seiner Neigung gegen mich

so erwähnt, als könne sie sein Unglück gründen; vielleicht hätte das damahls auch nur schwach auf mich gewirkt; denn ich war jung und leichtsinnig, war im Begriff, mich mit dem zu verbinden, den ich mehr, als mich selbst, liebte; sollte, gleich nach der Vermählung England und Frankreich mit ihm bereisen, dort glänzen im Schmuck der seligsten Gefühle und aller Pracht des äußern Wohlstandes und eines hohen Ranges. Des Grafen ungetheilte Zärtlichkeit für mich, sein edles Wesen, seine schöne, oft gepriesene Gestalt, Alles fettete mich nur fester an Gustav, und selten fiel aus diesem Zauberkreise ein Gedanke auf ihn, der mir, in jedem Betreff, so weit unter dem Gemahle dünkte.»

»Meine Briefe an Dich und die Eltern waren voll von meinem Himmelreiche; meiner Eitelkeit fehlte es nicht an Stoff; die Huldigungen von den vornehmsten und ausgezeichnetsten Männern wurden mir dargebracht; man fand mich schön, rei-

zend, wißig; man bewunderte meine Talente, nannte den Grafen beneidenswertig, daß er solche Frau besäße, und sparte dabey keine Mühe, meine Gunst ihm zu entwenden. Von den Versuchen, die man auf mein Herz, meine Tugend wagte, schwieg ich gegen Amalien, theils, weil sie, wie süß auch in mancher Rücksicht, doch etwas Beleidigendes für mich hatten, theils, weil ich vor der anders denkenden Schwester mich schämte, als Glück und Ruhm zu betrachten, was doch das eigentliche Glück des Lebens nicht ausmacht. Ich konnte den Schmeicheleyen, die mich berauschten, augenblicklich mein Ohr leihen; allein nie hat die Gräfinn Werningstein den geringsten Schritt gethan oder erlaubt, der ihre Ehre verunglimpfte; Liebe zu meinem Gatten, die von der Mutter ererbten Grundsätze, des Vaters Strenge in diesem Puncte, sie sicherten Marien vor Demüthigung.«

»Was zuerst aus dem Taumel mich herausriß,

in welchem ich zu Paris lebte, war der plötzliche Tod unserer angebetheten Mutter, der mich auf's Krankenlager warf. Kaum erholt, eilte ich heim zu Euch, meine Lieben, und kein Gegenstand erschwerte mir den Abschied von Frankreichs glänzender Residenz, denn mich begleitete der Gemahl; nur in der Vaterstadt sollte ich ein theures Haupt vermissen, und der Angst flossen meine Thränen unaufhaltsam. Je näher dem Ziele meiner Reise, je schmerzlicher mir die Lücke, die im elterlichen Hause fühlbar seyn würde. Werningstein, selbst sehr bewegt von unserm Verluste — er hatte die Selige hochgeachtet — unterließ nichts, mich zu trösten, und ist Trost möglich bey solchem Leid, so gewährte seine Liebe ihn mir.« —

Bis hieher war die Gräfinn gekommen mit ihrem Briefe, als man das Nachtmahl auftrug, das Josephine für sie bestellt. »Ich kann nicht essen!« seufzte Marie, und befahl, die Speisen wegzuräu-

men, ehe sie noch etwas davon berührt; allein Gene bat so dringend, daß die Gräfinn ihr zu Gefallen ein Weniges genoß.

Sie slog zurück an den Schreibtisch, aber auch dawider protestirte die Kammerfrau; Marie mußte sich entkleiden und zu Bette bringen lassen. »Ruhe ist Euer Gnaden durchaus nöthig!« das sagte Josephine so lange, bis Frau von Werningstein endlich nachgab, bloß um sie zu beschwichtigen.

Die Thurmuhre schlug Mitternacht, die Lichter waren seit zwey Stunden ausgelöscht, und noch hatte die Unglückliche kein Auge zugethan. Mehrmahls schlich Josephine heran, bey dem Schein der Nachtlampe, die zu ihrem Haupte brannte, zu sehen, ob die geliebte Frau schlafe, und stets traf sie sie wach und in Zähren. Da henckelte zulezt die Gräfinn den Schlummer, der treulos sie mied, daß nur die bekümmerte Dienerinn sich niederlege, und bald entdeckte sie, wie ihre List gelungen, und Mü-

digkeit die Sorge für ihre Gebietherinn in Josephinen's Brust bewältigt. Jetzt erst, in der gänzlichen Stille, die sie umsing, ward ihr recht bang zu Muthe, und gern wäre sie wieder aufgestanden, gern wieder an ihren Brief gegangen; doch Josephine hatte ihre Stubenthür, die zu der Gräfinn Gemach führte, nur angelehnt, um desto schneller bey der Hand zu seyn, wenn ihre Dienste gebraucht würden, und Frau von Werningstein fürchtete, sie aufzuwecken mit dem leisesten Geräusch. So blieb sie denn im Bett, die Ewigkeit der Nacht verwünschend, bis, erschöpft vom Denken und Weinen, sie gegen Morgen in einen kurzen, aber festen Schlaf versank, und nun wirklich Josephinen, die schon zwey Mahl an ihr Lager getreten war, nicht kommen gehört. Diese dankte dem Himmel für die kleine Stärkung.

Allein nicht mit frühern Empfindungen begrüßte Marie von Werningstein den heutigen Tag,

als sießen gestrigen beschlossen. Daß er der letzte ihrer Reise, erheiterte sie eben nicht; die Unthätigkeit, in welcher sie brütete über ihren Gedanken mußte nachlassen an dem Orte ihrer Bestimmung; denn sie sagte sich selbst: daß es tadelnswerth, so seinem Gram sich hinzugeben, und entschuldigte dieß jetzt nur mit der Unmöglichkeit, sich herauszureißen durch Beschäftigung; doch sie liebte den Zustand, der sie ihrem Schmerze ganz vermählte.

Spät des Abends angelangt zu Eschenburg, dem kleinsten, aber durch seine Lage und das Innere des Schlosses, hübschesten Gute des Grafen Werningstein, nahm Marie gleich am folgenden Tage den früher begangenen Brief an ihre Schwester, die Baroninn Hohenschild, wieder vor, und schrieb:

»Josephine, die Du kennst mit ihrer oft peinlichen Anhänglichkeit, gestattete durchaus nicht, daß ich länger der Ruhe entbehrte — als ob ein

Se

müder Geist Ruhe fände im Bett! — und da ich mit dem Briefe unterwegs doch nicht fertig werden konnte, so ließ ich's geschehen, daß sie an der Fortsetzung mich hinderte.«

»Seit gestern bin ich auf Eschenburg, wo wir ehemahls so vergnügte Stunden zugebracht, und das mir nun öde und traurig, wie das ganze Leben vor mir; ja, jeder Rückblick in die lichte Vergangenheit schneidet tief in meine Seele; denn er schärfet noch den Pfeil meines gegenwärtigen Unglücks. Doch weiter!«

»Nie hatte ich an Werningstein Eifersucht bemerkt; wie hätte er auch zweifeln mögen an der, die nur zu viel Liebe ihm bewiesen! Oher steckte der Keim jenes Uebels in mir; Du weißt, daß ich auf immer brach mit Carolinen, die diesem Herzen so theuer war, weil sie Anschläge auf meinen Gatten verrathen, nachdem ich so manches

als so oft —



Gute ihr erzeigt, und darum nur fester mich an sie gekettet.«

»Der Graf, bey aller Aufmerksamkeit für mich, dachte mir dessen ungeachtet zuweilen zerstreut und sinnend, was ich dann stets auf Erkaltung für seine Marie schob: ein Unrecht, das ich im nächsten Momente wieder abbat; in Eifersucht hätte ich den Grund nimmer gesucht. Wie mußte es mich daher befremden, als ich Werningstein eines Mahls halb scherzend, halb im Ernste mir sagen hörte; daß es ihn bedünke, als sey ich dem Major von Lindhofen nicht mehr so abgeneigt, wie vorher; daß mein Auge oft mit Wohlgefallen auf ihm zu haften, und ich seine leidenschaftlichen Blicke nicht ungern wahrzunehmen scheine. Leicht konnte ich diesen Vorwurf widerlegen, ich wußte, daß ich ihn nicht verdiene. Abneigung hatte der Baron mir nie eingestößt, bloß keine Liebe, und sie, die er mir geweiht, und die durch Zeit und Entfer-

nung und durch den Vorzug, den ich seinem Nebenbuhler ertheilt, sich nicht vermindert, sie rührte mich, indeß mein Herz bereute die getroffene Wahl nicht; noch heute hätte es Werningstein sich erlesen. Auch kam der Major nicht in unser Haus, floh sogar das unsers Vaters, und nur in der großen Welt begegnete ich ihm. Du lebstest mit deinem Gemahl am fremden Hofe.«

»Gustavs unbilliger Verdacht that mir weh, und traf ich jetzt Lindhofen in Gesellschaft an, so sprach ich feltner mit ihm, als sonst, und wich seinen Blicken aus. Ihm entging es nicht, und einst fragte er mich, in Tönen, die mein Innerstes bewegten, was er denn verbrochen, daß ich von allen Sterblichen ihn allein hasse; die treueste, reinste Verehrung — das Wort Liebe überschritt nicht seine Lippen — sey wohl einer bessern Aufnahme würdig, als diese Kälte, diese Geringschätzung.«

»Ich war verlegen; was sollte ich ihm antwor-

ten? Leugnen, daß ich zurückhaltender, einsylbiger gegen ihn geworden? Fühlte ich doch, daß er Ursache habe, sich zu beschweren! Ihm gestehen, daß meines Gemahles Ruhe es erheische, den mit Gleichgültigkeit zu behandeln, den er als seinen Nebenbuhler betrachte? das hätte zu Vermuthungen und Hoffnungen ihn entflammen können, die ich um keinen Preis nähren durfte. »Sie schweigen,« fuhr er fort, »und bekräftigen so die trostlose Ueberzeugung: Ihnen mehr denn unangenehm zu seyn. Wodurch ich dieß herbe Schicksal mir zugezogen, mag Gott wissen! Nie hat ein weibliches Wesen Haß und Liebe ungerechter ausgespendet, als die Gräfinn Werningstein.« Mit den Worten verließ er mich eilends, als bereue er das Gesprochene, und kehrte den ganzen Abend nicht wieder zu mir zurück.«

»Man arrangirte die Kartentische; der Major sollte mit mir spielen, er aber schützte Kopfschmerzen vor, und nahm keine Parthie an, setzte sich je-

doch so, daß er mich fixiren und zugleich beobachten konnte, was im zweyten Salon geschah, und so oft ich das Aug' verstoßeln nach ihm hinwandte, war seines entweder auf mich gerichtet mit einer Traver, beredter als Alles, was sein Mund zu enthüllen vermochte, oder es schweifte im anstossenden Zimmer umher, und dann deckte Unwille seine edlen Züge.«

»Ich spielte wie eine Person, die mit andern Dingen beschäftigt ist, und weiß nicht, ob meine erkünstelte Heiterkeit die Mitspielenden täuschte; sie sollten in meiner Lebhaftigkeit, meinem Schwanken mit den Umstehenden, das Motiv sehen zu den vielen Fehlern, die ich beging, und die wahrlich daher nicht entsprangen. Glücklicherweise hatte ich es nur mit Männern zu thun, die zwar meine Schnitzer rügten, sie aber auch verziehen auf die galanteste Art.«

»Froh, endlich der doppelten Anstrengung los

zu seyn, suchte ich meinen Gemahl auf, der heute, die Karten verschmähend, im Nebenzimmer mit den jüngern Damen sich unterhalten. Ein Strahl von Eifersucht schoß durch meine Brust. Nur einmah hatte der Graf sich meinem Tische genahet, seinen Scherz zu treiben mit meiner Unwissenheit im Spiele, dabey den Major vom Haupt bis zu den Füßen gemessen; dieser wollte es nicht bemerken. Daß sie sich gegenseitig abhold waren, lag am Tage; daß aber Werningsteins Groll gegen Lindhofen noch auf einer tiefern Basis ruhte als auf der vermeintlichen Neigung seiner Gemahlinn für den Major, das errieth ich damahls nicht.«

»Wieder zu Hause, überdachte ich alle Umstände des verstoffenen Abends, und stieß jetzt auf Verschiedenes, das mir früher nicht aufgefallen. Lindhofens Worte: »Nie hat ein weibliches Wesen Liebe und Haß so ungerecht vertheilt, wie die Gräfinn Werningstein,« die, als er sie sprach, ver-

hallten in der aufsteigenden Unruhe meines Busens, sie traten nun bedeutungsvoll vor meinen Sinn. So war Gustav Mariens unwerth? Denn auf wen konnte der Major zielen mit meiner Liebe, als auf den Grafen? Auf wen mit meinem Hasse, als auf sich selbst? Und was wußte er von W e r n i n g s t e i n, daß ihm jene Aeußerung, die er zu bereuen schien, entlockte? Sein düsterer Blick hatte häufig im Nebenzimmer gewellt, dorthin hatte auch der Graf sich begeben; sollte L i n d h o f e n hier bestärkt worden seyn in dem Argwohn, den er gefaßt? Sollte W e r n i n g s t e i n einer Andern nachgehen? Der Gedanke, weit entfernt, mein Herz zu erleichtern, das nun sich freyer dünkten konnte in den eigenen Regungen, bestürmte es mit unsäglichem Qual; ja, hätte nicht Mitleid mit dem Major mich beseelt, es würde der Verdacht, den er gegen meinen Gemahl mir trweckt, mich wirklich zum Hasse wider ihn verleitet, und er jetzt selber das Gefühl in mir hervor-

gerufen haben, dessen fällsliche Voraussetzung ihn bewogen, den Grafen anzuklagen.«

»Dieser war beym Nachhausefahren still und in sich gekehrt gewesen. Anfangs beschlich mich eine richtige Muthmaßung, ich unterdrückte sie inzwischen, und Gustavs üble Laune für seinen Wahn nehmend, daß der Major mich besonders interessire, strebte ich ohne Erörterungen, durch Liebe und Zuvorkommenheit ihn davon abzulenken; doch statt freundlicher zu werden, ward er nur ernster und unzugänglicher, wie Einer, das kam erst nachher mir bey, der sein Unrecht erkennet, und deswegen verdrießlich ist. Seine Neckereyen über den Major bezweckten bloß die Beschönigung seines Mißmuthes, der aus ganz andern Quellen floß. Erzürnt gegen sich selbst mußte ich's entgelten.«

»Eine schlaflose Nacht strich langsam an mir vorüber. Des Grafen Verrath, an dem ich, ohn- den Gegenstand desselben noch zu ahnen, nicht mehr

Se

zweifelte; sein ungleiches, fast rauhes Betragen, das ich von ihm nicht gewohnt war; Lindhofens Blasse, schmerzerfüllte Züge schreckten mich wie Gespenster; mit Ungeduld erwartete ich den anbrechenden Morgen; er sollte die Angst verscheuchen, die ich der Nacht und ihrer Gewalt zuschrieb. Es leuchtete der junge Tag; aber er löste nicht die Bande, die mein Herz beklemmten. Auch des Grafen Stirn hatte sich nicht entwölkt; finster und gezwungen war sein Wesen. Die Glut meiner Einbildungskraft loderte hoch empor; schon sah ich Gustav gänzlich für mich verloren, sah eine Fremde in den Empfindungen schwelgen, die bisher meine Wonne gemacht, und gepeinigt von tausend argen Vorstellungen, beschloß ich, in Gesellschaft nicht von seiner Seite zu weichen, mit eigenen Augen zu prüfen, wer ihn mir verführt, und einmahl seiner Treulosigkeit gewiß, mich auf ewig von ihm zu scheiden. O, ich glaubte nicht, daß der Zeitpunkt je eintreten werde! Mein



Stolz konnte die Idee ergreifen, meine Liebe schauderte davor.«

»Ein Fest bey dem Hofmarschall versammelte den ganzen hohen und auch einen Theil des zweyten Adels. Im Glanze des reichsten Schmuckes, daß sogar Werningstein über meine Schönheit sich äußerte, fuhr ich mit zerrissenem Herzen auf den Ball. Der Eindruck, den ich dort erregte, mehrte nur meinen Kummer; für wen hatte ich sonst diesen Eindruck gewünscht, als für ihn, dem er jetzt ein Vorwurf seyn mußte?«

»Alles drängte sich huldigend zu mir; der Major allein blieb in scheuer Entfernung; begrüßt hatte er mich wohl, doch suchte er meine Nähe nicht; ich aber suchte heute die seinige, suchte den Schlüssel zu seiner geheimnißvollen Rede am vorigen Abend. Unbedachtsam mochte das Wort ihm entschlüpft seyn, nicht ungegründet.«

»Indeß behielt ich den Grafen, so viel es ging, im

Auge; er war mit einer Art von Unruhe die hellstrahlenden Gemächer durchwandelt, nur unbefriedigt wie es schien, in den ersten Saal zurückgekehrt. Daß ich von meinem frühern Plane, ihm überall nachzufolgen, abstehen müsse, wollte ich mich nicht lächerlich zeigen, sagte mir bald die bessere Einsicht. Eine meiner Bekannten saß nicht weit von Baron von Lindhofen; zu ihr gesellte ich mich hoffend, es werde die Gelegenheit sich treffen, ein Gespräch mit dem Major anzuknüpfen, und ich irrte nicht.«

»Der Tanz hatte begonnen, und ich, vor der Hand, mich davon losgezählt; aber meine Nachbarinn erhob sich, die bunten Reihen zu füllen, und winkte Lindhofen herbey, ihr den Platz zu bewahren; ehrerbietig gehorchte dieser. »Wie kommt es,« fragte er mich, »daß die Gräfinn Werningstein, sie die fleißigste und angenehmste Tänzerinn, heute feyert?«

»Das paßt auch auf Baron Lindhofen!«  
erwiederte ich.

»Doch nicht so ganz!« versetzte er. »Hätte es  
Ihnen, gnädige Frau, der Mühe werth gedeutet,  
mein Thun und Lassen zu beobachten, Sie würden  
gefunden haben, daß ich schon seit lange den Tanz  
abgeschworen. Aber es ist heute das erste Mahl,  
daß ich Frau von Werningstein auf einem Balle  
unbeschäftigt sehe, und das verwundert mich.«

»Ich werde später noch tanzen,« entgegnete ich,  
»jetzt bin ich nicht dazu disponirt; etwas Kopf-  
weh . . . .«

Lindhofen ließ es bewenden bey der Ant-  
wort; ich aber, die ich den Faden der Unterredung  
festhalten mußte, um endlich das anzubringen, was  
mir die Brust belastete, fuhr fort: »Es will über-  
haupt kein rechtes Feuer diesen Ball beleben; gar  
viele Herren, die nicht tanzen, oder nur wie aus

8

Pflicht. Auch Werningstein ist noch ein müßiger Zuschauer.«

»Er wird es nicht bleiben!« warf Lindhofen hin.

»Woraus schließen Sie das, Herr Major!« rief ich, unter bangem Herzklopfen, und rückte allmählig der Frage näher.«

»Weil es nicht natürlich ist, daß ein leidenschaftlicher Tänzer plötzlich zu tanzen aufhöre, wenn nicht wichtige Motive ihn dazu bestimmen, und da ich kein solches bey dem Herrn Grafen kenne, so vermuthe ich auch . . . .«

»Ausflüchte, mein lieber Baron!« unterbrach ich ihn in sehr leichtfertigem Tone, damit er nicht merke, wie angelegen mir die Sache, und gerade deßhalb schweige. »Ihre Worte sind wohl nicht ganz gleichgültig; schon gestern entschlüpfte Ihnen eines, das sicher seine Bedeutung hat.«

»Erinnere ich mich doch nicht,« entgegnete er betroffen.

»In wie fern spende ich Haß und Liebe auf unbillige Weise?«

»Sagte ich so?«

»Und das wüßte Baron Lindhofen nicht mehr?«

»Dann sprach ich wie ein Bethörter!« rief er. »Dürfte ich auch mich als Beyspiel von Frau von Werningsteins ungerechtem Haße anführen, so hätte ich doch schlechterdings keinen Grund zu dem Nachsage, darum bitte ich, ihn als falsch zu betrachten.«

»Hier entstand mit einem Mahle Gemurmel im Saal; aller Augen waren nach der Thür gerichtet, zu welcher so eben die junge Baroninn von Darnau herein trat, geschmückt wie eine Königin und schön wie ein Engel. Ein zufälliger Blick von meinem Gatten entschleyerte mir das ganze Geheim-

niß; die Nebenbuhlerin sah ich vor mir! So viel hätte der Major nimmer mir verrathen können, als Werningstein es selber that. Sein Antlitz glühte vor Entzücken; er schaffte sich Raum durch die Menge, eilte auf die Baroninn zu, geleitete sie nach einem Sessel, trug ihren Shawl, sprach lebhaft mit ihr, als mache er ihr Vorwürfe, daß sie so spät erscheine, und bald nahm er sie auf zum Tanze. »

»Windhofen ward verstummt, ich hatte nicht den Muth, ihn anzusehen, und meine Beschämung in seinen Mienen zu lesen, fühlte aber, wie sein Auge auf mir ruhte. Er hatte prophezeit, daß Werningstein noch tanzen würde; er wußte also, auf wen der Graf warte, und ein Verständniß, das an dem Glauben meines Gatten Liebe mir bis jetzt verborgen geblieben, war dem Major, und vielleicht der Welt längst bekannt, und ich das Gespötte neidischer, schadenfroher Menschen! »

»Frau von Darnau, Witwe seit zwey Jahren, war nur erst kürzlich nach der Hauptstadt gekommen. Wie jeder neue Gast in der Gesellschaft dem Urtheile derselben unterliegt, so hatte man auch über die Baroninn vielfältig seine Meinung gesagt. Der Eine fand sie hübsch und geistreich, der Andere nicht ohne Coquetterie, ein Dritter wollte wissen, daß sie mit ihrem Gemahle nicht gut gelebt, ein Vierter, daß der Baron unseidlich gewesen; doch Alle vereinigten sich dahin: daß sie für die Societät eine Zierde sey, und die Residenz durch Frau von Darnau's Umsiedlung aus der Provinz einen Zuwachs von Annehmlichkeit erhalten. Man rechnete auf ein offenes Haus mehr — eine große Lockspeise für kleine Seelen! — und täuschte sich darin nicht. Reichthum und Unabhängigkeit liehen ihr die Mittel, jene Hoffnungen zu rechtfertigen. Wenig ahnete ich dazumahlen, daß dieß neu aufgehende Gestirn an unserm Gesellschaftsgesellschafter. 2. Bd.

8

Horizonte meinen Himmel mir verdunkeln werde; ich selbst war von denen, welche Frau von Darnau vertheidigten, wenn man wegen ihrer Ehe sie anfeinden wollte, und wußte nicht, daß sie einst mir die ärgste Feindinn seyn sollte.»

»Gustav wie einen Rasenden mit der Baroninn tanzen zu sehen, brachte mich auf den unglücklichen Gedanken, ein Gleiches zu thun, und zwar mit dem Major, um mich an Werningstein zu rächen. O wie viel hängt oft von einem einzigen Schritte ab, den wir, unüberlegt in der ersten Aufwallung begehen, und den keine Reue zurückruft! Daß ich Lindhofen selbst dadurch Waffen wider mich in die Hand spielen, daß ich bösen Leumund auf mich ziehen würde, wenn ich jezt, nachdem Migräne mir zum Vorwande gedient, jeden Tanz abzulehnen, dennoch tanze, und mit ihm, der schon lange für keinen Tänzer mehr galt, das



bedachte ich in dem Augenblicke nicht, wo Eifersucht und Schmerz mich bemeisterten.«

»Der Major fruchte, als ich ihn zum Walzer aufforderte; an seiner Befremdung hätte ich gewahren sollen, daß ich auf einem Abwege bin, doch ich empfand nur die Kränkung, die mein Gemahl mir zufügte, und die Lust, auch sein Herz allen den Stacheln Preis zu geben, die das meinige zerfleischten; und was Lindhofen immer dagegen äußerte, es half nicht, er mußte mir willfahren.«

»So schnell den Entschluß geändert!« rief der Graf mir zu, als ich an ihm vorüberstog. Ich nickte bloß bejahend mit dem Kopfe; aber es erhob sich unter diesem Tanze ein Sturm in meinem Busen, den keine Worte beschreiben. Freylich hielt ich ihn nur für das von Gustav erregte Unmuthsgefühl; erwiederte des Majors sanften Händedruck nur als ein Zeichen des Dankes, von ihm verstanden zu werden; sah in seinem Feuerblick, der an mir hing,

Se

als müsse er mich durchbohren, nichts als ein Erspähen meiner Gedanken; denn daß Lindhofen mir in's Innere schaue; daß er wisse, ich sey endlich dem Treiben des Grafen auf der Spur, das konnte ich voraussehen; meine Vernunft hätte indefs mich lehren sollen, vor Allen den Major in dieser Sache mir nicht zum Vertrauten zu erwählen; allein wann blieb der Vernunft eine Stimme, wo Leidenschaft die ihrige hören läßt?

»Lindhofen merkte, daß ich nur aus Despit mit ihm getanzt, und folgerte daraus sehr natürlich, daß der Graf in ihm einen Nebenbuhler argwöhne. Sein Mund brannte auf meiner Hand, als er, nach beendigtem Tanze zu meinen Sitz mich zurückgeleitet; ich nahm Alles für Antheil an meinem Kummer, und fühlte nicht, wie seine bescheidene Liebe allgemach die Fessel zu sprengen begann, welche die Umstände ihr aufgezwungen, und jetzt um mein Herz sie zu schlagen drohte; doch es war eine

Angst in meinem Busen, eine Unzufriedenheit mit dem eigenen Thun, die mich dem Ball entzog, bevor der Graf sich noch losgerissen von jenem Zauber, der ihn an Frau von Darnau fesselte. Der Major wollte mich an den Wagen bringen, ich verbat es, und schlich mich fort, ehe er oder ein Anderer sich dessen verfah.«

»Werningstein hatte die Fassung gehabt, mir beym Hofmarschall keine Scene zu machen, war aber nicht sobald heimgekehrt, als er in den härtesten Ausdrücken mir die Unschicklichkeit meines Benehmens verwies. »Es ist genug,« rief er zornig, als sey er ohne Fehl, »daß mir der Major von Lindhofen zuwider, um daß meine Gemahlinn nicht mit ihm tanzen sollte, auch wenn sie dadurch den Leuten kein Vergerniß gäbe.«

»Dasselbe könnte die Gräfinn Werningstein sagen von der Baroninn Darnau,« ent-

Se

gegnete ich in möglichster Gelassenheit. Er erbleichte, biß die Lippen über einander, und stand einen Moment sehr verwirrt da. Doch milderte sein Schuldbewußtseyn die Heftigkeit, mit welcher er sprach, und seine Worte empörten mehr mein Herz, als sie es verwundeten; unverdient erfuhr ich so schöne Behandlung. Nicht aus Neigung für den Major hatte ich mit diesem gewalzt, und wer veranlaßte mich zu dem Entschlusse, als er, der nun so falsch ihn deutete? Ohne seine ungegründete Eifersucht wäre es mir nie in den Sinn gekommen, den Verrath, den er an mir übte, zu strafen mit denselben Empfindungen, die mein Gemüth beunruhigten.»

»Seit diesem Vorfalle erkaltete Werningste in sichtlich für mich, oder vielmehr er benutzte ihn zu seinen Zwecken. Wir hatten bisher zusammen gewohnt, jetzt logierte sich der Graf im zweiten Flügel des Hôtels; ich war zu stolz, ihm Ein-

wendungen dagegen zu machen; er erwartete diese vielleicht, und wurde nur schroffer, als ich die Veränderung geschehen ließ, ohne mich ihr zu widersehen. So führt ein Unrecht das andere nach sich!«

»Ob man in der Gesellschaft unser Mißverhältniß ahnete, weiß ich nicht, muß es inzwischen glauben aus der Menge von Anbethern, die plötzlich mir erwuchs, und aus den dreisten Reden, die man hie und da sich erlaubte; es war mir nicht schwer, jene Ueberlästigen in die Schranken der Ehrfurcht und Achtung zurückzudrängen; allein es fränkte mich tief, solchen Angriffen bloßgestellt zu seyn aus solchen Ursachen; hätte Werningstein seine Gattinn weniger vernachlässigt, es hätte Keiner es gewagt, sie zu beleidigen. Aber nicht mehr, wie sonst, betraten wir vereint die Salons; nicht mehr wie sonst schieden wir zur nähmlichen Zeit. Der Graf kam meist später, als ich; nur dann fand ich ihn

Se

schon in der Societät; wenn auch die Baroninn  
Darna sie verherrlichte. »

»Daß Lindhofen sich mindestens nicht täu-  
sche über den Zusammenhang der Dinge, das er-  
gab sich aus Allem, und seine größere Kühnheit ge-  
gen mich hatte ich selbst verschuldet; es bestand  
diese jedoch nicht in Liebesworten; einen sicheren  
Pfad schlug er ein, mich zu gewinnen; er beklagte  
mein Verhängniß, und öffnete so mir den Mund  
über Werningstein, was nicht gut war. Ein-  
mahl der Vertraute meiner Leiden, stahl er, un-  
vermerkt sich immer weiter in mein Geheimniß und  
in meine Gunst. Wo ist die Unglückliche, die den  
Mann nicht gerne hat, der ihre Beschwerden theil-  
nehmend zuhört, sie bedauert, ihr wiederholt: daß  
sie des schönsten Loses würdig, und zugleich bekun-  
det, wie ganz anders ihr Schicksal sich gestaltet  
hätte an seiner Hand? Bey einem erklärten  
Kriege von Seiten des Barons wäre ich auf mei-

ner Hut gewesen, und heute nicht genötigt, einer Schwäche mich zu zeihen, die, wenn sie meine Ehre auch unbesiegt erhielt, doch die Reinheit des Herzens mir trübte; aber der Major sprach nicht von seiner Liebe, er redete nur von der meinigen; er erhob nicht seinen Werth, er pries nur Mariens, und entzündete mehr noch die verkehrte Eigenliebe als die Eifersucht in ihr.«

»Noch hatte Baron Lindhofen meine Schwelle nicht betreten, noch sah ich ihn bloß am dritten Orte. Die Blicke, die Werningstein zuweilen auf ihn schoß, und die mich jedesmahl erschreckten, ohne den Major aus dem Gleichgewicht zu bringen, sie hinderten ihn unstreitig, den Zutritt bey mir zu suchen, bis die Umstände später seinen Wunsch begünstigten.«

»Hätte ich's über mich vermocht, dem Grafen nicht nachspüren zu wollen, ich würde unter irgend einem Vorgeben alle Gesellschaften gemieden, und

so auch den Baron seltener angetroffen haben; allein ich weiß nicht, welches schmerzliches Verlangen mich trieb, zu sehen, wie Gustav jetzt ganz rücksichtslos der sich widme, die, ohne Rücksicht, nur für ihn zu leben schien, und mit teuflischer Gewalt bannte es mich stets dort hin, wo ich die Liebenden vermuthete. Der Major spielte hierbey nur eine untergeordnete Rolle, ihn hätte ich entbehren können, wie erfreulich es mir auch war, einem Menschen zu begegnen, auf dessen Mitgefühl ich zu rechnen hatte. Ja, wenn es sich zutrug, daß ich mich verirrt, daß der Graf und seine Geliebte ausblieben, so überkam mich eine nahmenlose Bangigkeit, und ich starrte nach der Thür, so oft diese aufging, wie die zärtlichste Braut nach ihrem Verlobten. Daß ich dem Undankbaren noch aus voller Seele anhing, sagte mir jeder Pulsschlag meines trauernden Herzens. O wie schnell wäre es dem Grafen damals noch geblüht, meine ganze Liebe zu sich zurückzu-



lenken! Entwinden wir Frauen uns ja so schwer der Bande, die man so leicht uns angelegt!

»Gram, Unruhe, piquirte Eitelkeit, daß Werningstein sich mir durchaus nicht mehr näherte, mir auch keine Vorwürfe mehr mache über Lindhofen, ein Zeichen der höchsten Gleichgültigkeit, aber gegen ihn immer strenger, immer unsanfter verfuhr, alles das griff in mein innerstes Daseyn; ich fing an zu kränkeln, und mußte wochenlang das Zimmer hüten. Dir, meine theure Amalie, schrieb ich weder davon, noch von meinen sonstigen Qualen; weiß ich doch, wie Du mich liebst! Der Vater war auf den Gütern, und auch er sollte verschont werden mit jeder bösen Nachricht. So hatte ich Niemanden, als den Major, vor dem ich meinen Schmerz äußerte; denn weit entfernt, den Grafen zum Mitleid zu reizen durch Klagen, zwang ich mich im Gegentheil zur Heiterkeit, so oft er kam, nach meinem Wohlergehen sich zu er-

kundigen, was regelmässig ein oder zwey Mahl des Tages geschah, wenn gleich mit ziemlicher Kälte. Zuweilen dünkte es mir — vielleicht nur im Widerschein des eigenen Herzens — als habe Gustav Mühe, diese zu behaupten. Wie seine Fragen mich bewegten, merkte er nicht, und da Keines nachgeben wollte, so ward der Bruch zwischen uns größer und größer. Ein liebendes Wort von ihm, und alle Kränkungen wären vergessen gewesen; aber mich liebend erweisen, wo er frostig blieb, das duldete mein Stolz nicht. Zu spät fühle ich, es hätte der wahre Stolz darin bestehen sollen, den Gemahl um jeglichen Preis mir wieder zu erobern. Leider kommt uns die Erfahrung erst, wann wir sie nicht mehr nützen können, selbst nicht für Andere; denn Jedweder gehet seinen Weg, ohne durch des Nächsten Beyspiel sich belehren zu lassen.»

»Ich sagte schon: noch hatte Lindhofen meine Schwelle nicht betreten. Gewiß, mich fast

täglich in diesem oder jenem Zirkel zu finden, begnügte er sich damit; doch meine Unpäßlichkeit, die ihn ängstigte und meiner Gegenwart beraubte, brach endlich die Bahn. Der Muth, der ihm bisher gefehlt, die Bitte auszusprechen, erwachte nun plötzlich in ihm. Er schrieb an mich zum ersten Male — und flehte, sich persönlich überzeugen zu dürfen von meinem Gesundheitszustande. Ich war auf dem Punct, es abzuschlagen — warum gehorchte ich der warnenden Stimme nicht! — bewilligte es aber zuletzt doch, aus dem ganz falschen Gesichtspuncte, daß er wohl gar sich gefährlich glaube meiner Ruhe, weigere ich ihm sein Gesuch. Eine treue Freundin hätte den Abgrund vor mir aufgedeckt; allein meine Amalie weilte in der Fremde, und nur sie besitzet das Vertrauen ihrer Marie.

»An dem Feuer, mit welchem Lindhofen mich begrüßte, obschon er es zu mäßigen strebte; an der unverholenen Freude, mich wieder zu sehen

nach einer Ewigkeit, wie er sich ausdrückte — es mochten damahls vier Tage seyn, daß ich mich einhielt — erkannte ich mein Unrecht, ihn bey mir aufgenommen zu haben; aber es war gethan, die Sache nicht mehr zu ändern, und das Vergnügen seiner Gegenwart verblendete mich in dem Momente über die Folgen. Nur der Erleichterung blieb ich mir bewußt, die ich im Gespräche fand mit ihm, der mir so ergeben, O wie theuer erkaufte ich dieß kleine Glück! «

»Nicht sobald wurde es in der Stadt ruchbar, daß ich unpaß sey und nicht ausgehe, als Alles zu mir strömte. Mein Husten, der Befehl des Arztes, nicht viel zu reden, setzte mich in den Stand, bloß diejenigen zu empfangen, die mir wirklich lieb waren, und von denen ich etwas Besseres erwartete, als leere Form oder gar Neugierde; denn Mancher dachte sicher, es habe häuslicher Zwi mich niedergeworfen, und wollte mehr ergründen durch den

Augenschein. Gibt es doch Menschen genug, die an derley Dingen sich ergehen! Daß man auch eines Verhältnisses mit Lindhofen mich beschuldigen könne, fiel mir nicht ein.«

Der Major kam anfangs zu der gewöhnlichen Visitenzeit; bald dächte es ihm jedoch lästig, mich nie, oder nur auf Minuten allein zu treffen, und er wählte andere Stunden. Ich ließ auch dieß stillschweigend geschehen, weil ich selbst das Bedürfnis hegte, den Vertrauten meines Kummers nicht stets im Beyseyn von Zeugen zu sehen, und forschte dann gern bey ihm nach meinem Gatten und seiner Geliebten. Frau von Darnau war eine weitläufige Verwandte des Barons, das hatte ich früher schon gehört, nicht aber, daß er sie ernstlich ermahnt wegen ihres Betragens mit Werningstein, sie dringend gebeten, eine friedliche Ehe nicht zu stören, vielmehr der gute Engel Mariens zu werden, sich loszureißen von dem Gra-

fen und ihn seiner Gemahlinn wieder zu schenken.«  
 »Nichts habe ich unterlassen, ihr Herz zu erwei-  
 chen,« fügte der Edle hinzu; »doch statt eines gün-  
 stigen Resultates, wies sie mich aus ihrem Hause,  
 und verdoppelte nur den Haß des Herrn von We-  
 rningstein gegen mich.«

»Mit Rührung danke ich dem Major diesen  
 Beleg seiner Großmuth und einer Anhänglichkeit  
 für eine Unglückliche. Nicht konnte der eigennützi-  
 ge Absichten bergen, der die entzweyten Gatten  
 zu versöhnen trachtete. Aber je wärmer ich Lind-  
 hofen verpflichtet war, je heißer beschwor ich ihn,  
 keine Sylbe weiter für mich zu verlieren, daß nicht  
 der Unwille des Grafen, immer stärker aufflammend,  
 am Ende sich entlade wie ein furchtbares, längst  
 drohendes Wetter.« Wozu frommte es mir,« rief  
 ich,« wenn Gemahl und Freund in Hitze sich begege-  
 neten, als trostlos zu seyn, wiederführe dem einen

Leids, trostlos, hätte ich den Andern zu beweinen?  
Schütze mich der Ewige vor solchem Weh!»

»Der Ton, mit dem ich sprach, die Zähren, die mein Aug' beneßten, rissen den Baron hin; mehr noch fand er in meinen Worten, als ich damit sagen wollte, und plötzlich stürzte er zu meinen Füßen; erschrocken flehte ich, daß er aufstehe, als die Thür sich öffnete, und mein Gemahl hereintrat. »Bube!« schrie der Graf in Wuth, und mir schwanden die Sinne. Als ich mich erholte, waren Beyde fort, und ich umgeben von meinen Frauen, die Werningstein zu meiner Hülfe herbeygerufen.«

»Mir war, als sey ich geweckt worden aus einem schweren Traume; aber kein menschlicher Geist faßt die Marter, als ich allmählig mich des ganzen Vorganges erinnerte. Umsonst befragte ich Josephinen, was noch sich ereignet, da ich schon in Ohnmacht lag; sie wußte nichts, als daß der Graf mit dem Major davon geeilt, ihr anbefehlend, Sorge für

mich zu tragen, und nach dem Arzte zu schicken, wenn ich nicht bald zu mir käme. Diese Güte in einem Augenblick, wo Gustav sich von mir verrathen wähnte, machte einen unaussprechlichen Eindruck auf mein Herz, indem es mir das seine mehr erschloß. Wäre alle Liebe für Marien aus derselben entflohen gewesen, so hätte nur der Zorn vorgewaltet und er sich wenig gekümmert um sie; daß er aber jetzt noch an mich denken, noch der Pflege meiner Frauen mich überliefern konnte, jetzt, wo er auf Tod und Leben sich zu schlagen ging — so mußte ich vermuthen — um seine beleidigt geglaubte Ehre zu rächen, das erfüllte mich nur mit bitterer Reue.«

»Stunden dehnten sich mir zu Jahren, ich vernahm nichts. Endlich meldete mir Josephine des Grafen Heimkunft, und daß er sich eingeriegt in seinem Cabinet. Ich wollte zu ihm; die Aengstlichkeit, mit welcher Josephine sich bemühte, mich daran zu hindern, erregte mir Ver-



dacht »Er ist todt oder tödtlich verwundet!« schrie ich, und slog nach der Thür. Die Getreue stellte sich mir entgegen, und gefoltert wie sie mich sah von dem Gedanken: daß Werningstein im Zweykampfe geblieben, erachtete sie es für rathsa- mer, mir zu bekennen: er sey am Leben, aber ver- wundet, und der Chirurgus, den Müller, der vertraute Kammerdiener des Grafen, sogleich habe holen lassen, eben beschäftigt, die Wunde zu unter- suchen und zu verbinden.«

»Ihn will ich sprechen!« rief ich außer mir und befahl Josephinen, aufzupassen, wenn der Chirurgus vom Grafen gehe, und ihn sodann zu mir zu bringen. Das geschah. Der redliche Mann machte die Gefahr nicht größer, als sie war, und beruhigte mich ganz; nur Schonung für den Pa- tienten verlangte er, übrigens sagte er gut für seine Genesung; man hatte die Kugel aus dem lin-

ten Arm herausgezogen und die Heilung keine Schwierigkeit.

In der Freude meines Herzens streifte ich einen kostbaren Juwel vom Finger, und drang ihn dem Wundarzte auf, der ihn durchaus nicht nehmen wollte, und nur es that, als ich ihm versicherte, daß er mich beleidige durch seine Weigerung. Er ging, und die Besorgniß um Gustavs Leben gestillt, fiel Lindhofen in aller Bangigkeit mir ein, wie das ganze Elend, das über mich gekommen. Wer gab mir Kunde von dem Major, nach welchem ich nicht einmahl zu fragen mir getraute, und der vielleicht ein Opfer geworden des schlimmen Haders? Wer reinigte meinen bisher makellosen Ruf von dem Flecken, der ihn verunstaltete? In ein Labyrinth von Schmerz vertiefte ich mich; denn nicht abzuleugnen war's, daß ich selber mich in's Verderben gestürzt. Nicht hätte ich Werinigs Feins Gifersucht, schon entglommen, noch mehr

anfachen sollen durch jenen Tanz mit dem Baron, nicht meinen Gram diesem enthüllen, noch ihm erlauben, mich zu besuchen: Fehler der gereizten Eigenliebe, die nichts begütigte. Einen Schritt vom rechten Wege erst, und die Rückkehr zu ihm ist schwerer, als nie vom rechten Pfade weichen.«

»Mein Herz trieb mich zu Gustav; er hatte Grund zur Unzufriedenheit mit mir; ich wünschte, ihn zu besänftigen; wissen mußte er zum Mindesten, daß Marie die eigene Achtung nicht verschertzt, doch wie mir den Zutritt bey ihm verschaffen? Schrieb ich, wer bürgte mir, daß er lesen könne, von mir lesen wolle? Ließ ich mich bey ihm ansagen, welche Demüthigung vor meinen Leuten, wenn er mir den Eingang wehrte! Etwas mußte ich indeß beschließen, und so sendete ich ihm nachstehenden Brief:«

»Der Schein ist wider mich, und Graf Werningstein befugt, zu zürnen, daß ich diesen Schein auf mich geladen; doch wer es verschuldet, der soll

milde richten, und nicht den Stab brechen über sie,  
 die nur gefehlt aus Liebe für den Gemahl. Durfte  
 Gustav zweifeln an Marien, ohne Ursach; warum  
 nicht auch sie an ihm, der sie, zum Hohn der Men-  
 schen, zurückgesetzt auf jede Weise? — daß ich an-  
 ders hätte handeln sollen, sehe ich jetzt wohl ein;  
 aber der Schmerz, als ich mich überführte, daß ich  
 meines Gatten Herz verloren und an wen, verleis-  
 tete mich zu einer Unbesonnenheit, die ich in ruh-  
 gern Augenblicken nicht würde begangen haben. Ich  
 wollte Gustavs Eifersucht stacheln, es gelang  
 mir leider nur zu sehr! Alles Uebrige war bloß die  
 Folge dieses einen Mißgriffes; doch bey dem Gotte,  
 der die Schwächen der Sterblichen kennt, und ihre  
 Reue gnädig aufnimmt, schwöre ich, daß Graf  
 Werningsteins Ehre unverletzt geblieben, und  
 seine bedauernswürdige Gattinn nichts sich vorzu-  
 werfen, als daß sie denjenigen, der ihr Theilnahme  
 bezeigt in ihrem Kummer, und dadurch zur Dank-

barkeit sie verbunden, daß sie ihn nicht immer in der Entfernung von sich gehalten, die früher unter ihnen bestanden.«

»Lindhofen berichtete mir, daß er Frau von Darnau zu vermögen gesucht, den Mann aufzugeben, der das Eigenthum, die Seligkeit Mariens, und er nur Beyder Haß sich erworben. Gerührt von seinem Edelsinn, hat ich ihn, abzulassen, indem er durch Widerspruch ein sträfliches Gefühl nicht erstickte, und es höchst jammervoll für mich wäre, käme es zu Streitigkeiten zwischen ihm und Werningstein, und dieser oder der Freund müßte es mit dem Leben zahlen.«

»Hierauf nun sank der Major zu meinen Füßen. Wollte er knieend mir geloben, meine Ruhe zu wahren; wollte er mir danken, daß ich auch für seine Tage mich lebhaft interessire, ich weiß es nicht; denn ehe er noch etwas sprechen, ehe ich noch zum Aufstehen ihn nöthigen konnte, trat schon Graf

Werningstein herzu, und mit seiner Rede  
entfloh mir die Besinnung.«

»Jetzt wissen Sie Alles, mein Gemahl; wissen,  
ob ich so schuldig bin, wie Sie mich glauben. Hätte  
Gustav Mariens Gemüth, ihre Grundsätze recht  
geprüft, nie hätte er geargwöhnt, daß sie seine  
Ehre kränke, auch dann nicht, wenn ein Anderer  
die Liebe ihr eingeflößt, die sie stets nur für den  
Gatten empfunden. Lindhofen — mit Zittern  
nenne ich ihn, von dem ich noch nicht einmahl ge-  
hört, welches Los ihm gefallen — Lindhofen,  
meinen Gedanken früher ganz fremd, ist, durch die  
Umstände, mir werth geworden; und ist es Ver-  
brechen, den zu lohnen mit Freundschaft, der tren  
uns liebt und ohne Selbstsucht: nun so bekenne ich  
mich schuldig; denn Freundinn bin ich dem Unglück-  
lichen, der mehr, weil er einer unstatthaften Liebe,  
die mein Lebensseil untergrub, entgegen war, als  
weil er eine entzündete, den Groll des Mannes

weckte, von dessen Hand er vielleicht den Tod empfangen.«

»Diese genaue Auseinandersetzung mußte ich der Bitte voranschicken, meinen Gemahl sehen, ihn pflegen zu dürfen. O, daß ich gezwungen werde, von Gustav zu erbetteln, was jedem andern Weibe frey steht: zu dem kranken Gatten zu eilen! An seiner Seite ist der Platz einer guten Hausfrau, auch wenn sie über ihn zu klagen. Wir Frauen haben ja kein Gedächtniß für Beleidigungen, sobald der Beleidiger unsere Hülfe braucht. Ein Wort von meinem Gustav, auf das ich rechne, und seine Marie fliehet zu ihm.«

»Nicht mit der Zuversicht, mit welcher ich den Brief gesiegelt, erharrte ich die Antwort; je länger diese zögerte, je beklommener ward mir; und als ich endlich das Blatt in meinen Händen hielt, das über meine Zukunft entschied, da vermochte ich kaum, es zu eröffnen. Josephine hatte mir

das Schreiben überreicht; geängstet von meiner Blässe, die sie eine neue Ohnmacht besorgen ließ, blieb sie im Zimmer; ich aber wollte allein seyn, und sie gehorchte. Urtheile, meine Amalie, von den Empfindungen deiner Marie, als sie las:«

»Keine Gemeinschaft kann fortan mehr bestehen zwischen mir und der Gräfinn Werningstein; ihr Anblick würde schmerzlicher noch mich treffen, als es die Kugel des Nebenbuhlers gethan. Sie wähle eine meiner Herrschaften zu ihrem künftigen Aufenthalte, und es soll dort an nichts ihr mangeln, ihrem Range gemäß zu leben.«

»Baron Lindhofen ist nur leicht blessirt, das zu Ihrer Beruhigung, gnädige Frau!

Gustav Graf von Werningstein.«

»So war also der schwarze Vorhang herabgerollt über meines Daseyns Licht und Freude, und verstoffen hatte der mich, den ich einzig geliebt auf



Erden, selbst in den Momenten, wo ich am Härtesten gelitten, wo Verdruß und Unwillen gegen ihn meine Seele beherrscht, und ein Anderer liebend und treu mir zur Seite gewesen! Die grausame Sentenz, die er über mich gefällt, schwächte nicht dieß Gefühl, sie erhöhte es noch, wie das Begehren nach einem verlorenen Gute stets sich mehret.»

»Werningsteins Wunde, die ich nicht verschlechtern wollte durch Erschütterung oder Anstrengung einer Art, bestimmte mich, vor der Hand keinen zweyten Versuch auf sein Herz zu wagen. Wie ich einst in diesem Herzen gethront, wußte ich, und daran knüpfte sich eine ferne Hoffnung für mich, Vermach er so schnell die alten Fesseln zu lösen? Zwar hatte neue Liebe in neue Ketten ihn geschmiedet, doch an mir selbst erprobte ich ja, daß man eine Weile fremden Regungen nachgeben, und dennoch die Treue im Busen erhalten könne. Frau von Darnaus Jugend und Schönheit, ihre Lockun-

gen, die Neze, die sie dem Grafen vielleicht gestellt, für sie war es ein Ruhm, den Mann an sich zu reißen, der seine Gattinn liebte, die auch jung, für schön und liebenswürdig galt; das entschuldigte Gustav in meinen Augen, wenigstens jetzt, wo ich jedes Glück entbehren sollte.»

»Es minder auffallend zu machen, daß ich nicht zu Werningstein ging, sagte ich vor meinen Leuten mich krank; die frühere Ohnmacht, mein bleiches Ansehen, das Gelob, Niemanden zu mir zu lassen, bekräftigten meine Rede, und eben hatte ich, wahrhaft erschöpft an Geist und Körper, wie wohl etwas gestärkt durch den Trost: daß Lindhofen lebe und unbedeutend verwundet sey, mich aufs Ruhebett geworfen, als der Chirurgus Waldorf mich zu sprechen wünschte. Erschreckt fuhr ich in die Höhe, mir ahnete Böses, und wirklich kam Zener, mir zu melden: daß der Graf im heftigsten

Fieber liege; daß sein Kammerdiener behauptete, ein Brief, den er von der Frau Gräfinn empfangen und beantwortet, trage die Schuld dieses Zustandes; daß er bemerkt, wie sein Herr, unter dem Lesen desselben, mehrmals die Farbe gewechselt, und lange nachgesonnen, bis er zum Schreiben sich bequemt; daß er dabey öfter ausgesetzt, und nicht sobald seinen Brief abgeschickt und den andern verbrannt hatte, als er bewusstlos zurückgesunken, und ob zwar wieder zu sich gekommen, doch seitdem häufig delirire. »Um Schonung für den Patienten bat ich Euer Gnaden,« fuhr Waldorf fort, »und habe dieß Gesuch dringend zu erneuern, soll nicht das Uebelste erfolgen. Bey Gemüthsunruhe des Herrn Grafen stehe ich für nichts; seine empfindlichen Nerven wollen eingewiegt, nicht aufgeregert seyn.«

»Meine Bestürzung, daß ich, die Ursach von des Grafen Verwundung, auch noch die seiner grö-

fern Gefahr werden mußte, war gränzenlos. Unter Thränen gelobte ich dem wackern Manne, ruhig zu verbleiben. »Aber bitter ist es doch,« fügte ich in meinem Schmerz hinzu, »daß die eigene Gattin ihrem Kranken Gemahle nicht die nöthige Hülfe leisten darf!« Ein zweifelnder Blick Waldorfs verrieth, daß auch er mich nicht für schuldlos achte, und mein Stolz empörte sich gegen so häßlichen Verdacht. »Sie haben Argwohn, Herr Professor,« sagte ich, »sind jedoch schwerlich von Allem genau unterrichtet. Leider wohl bin ich die unglückselige Veranlassung dieses Duelles gewesen; allein schlecht kennt der die Gräfinn Werningstein, der sie fähig wähnt, ihrer heiligsten Pflichten zu vergessen. Unüberlegt konnte ich handeln, und das auch nur, weil man mich dazu gereizt, nicht meiner Würde zuwider. Es streitet mit meinen Ansichten, den Gemahl zu verklagen, um mich zu rechtfertigen; er aber

greife in seinen Busen, und verdamme mich alsdann, wenn er's vermag.«

»Die Wahrheit meiner Worte wirkte auf meinen Zuhörer, das sah ich an seiner veränderten Physiognomie. »Es ziemt mir nicht,« begann er, »zu urtheilen in einer Angelegenheit, die mir fremd, ist auch nicht meine Weise, in Familiengeheimnisse mich einzumischen. Was ich geäußert, war gut gemeint; ich wollte Schlimmeres nur verhüten. Mich freunt es übrigens recht sehr,« schloß er mit Herzlichkeit, »die Dinge so zu finden, daß in jeglicher Hinsicht das Beste zu hoffen, sobald nämlich nichts verdorben wird. Auch des Gegners Wunde hat keine Gefahr; ich bediene ihn, und bin ruhig.« Hiermit enteilt er, ohne mich anzublicken. O, es lag sehr viel in dieser Scheu! Glaubte er sein Auge von Marien abwenden zu müssen, wenn er Lindhofen nannte, so hielt er sie auch für strafbarer als sie war.«

»Zwar hatte ich versprochen, nichts zu unternehmen, was den Grafen schaden mochte; doch es duldete mich nicht in meinem Zimmer. Hinüber flog ich zu Werningstein, um im Vorgemach mich zu erkundigen, wie es ihm ergehe; an seiner Thür begegnete mir unser gewöhnlicher Hausarzt, den ich herbezurufen schon früher befohlen, und der gerade den Kranken verließ. Doctor Kotheneimer, ein bejahrter, sehr erfahrener Arzt, war nicht unbesorgt, und verlangte für den Abend noch eine Consultation mit Waldorf; auch er bat, dem Gemahl jede innere Bewegung zu ersparen, da sie leicht tödtlich werden könnte, und aus Allem erhelle, daß schon sein Gemüth in großem Aufruhr.

»Fühle mir nach, meine Amalie, wie ich zermalmt war! An den Rand des Grabes hatte ich ihn gebracht, der vormahls auf den Gipfel des Glückes mich gestellt! Mit haßerfüllter Brust für sie, die er sonst glühend und wahr geliebt, schien

er vielleicht in die Ewigkeit, und ich durfte nicht einmahl versuchen, ihn auszusöhnen mit der Unglücklichen, die, um seine Tage zu verlängern, gern die ihrigen abgekürzt hätte, und die es nicht verdiente, seinen Haß zu tragen!«

»Mein Entschluß reifte jedoch schnell. Niemand konnte mir's wehren, in den angränzenden Gemächern zu weilen, und von dort aus die Wartung des Patienten zu leiten. Das Erforderliche dazu ließ ich sogleich herüberschaffen, und etablirte mit Josephinen mich neben Werningstein.«

»Unter bangem Herzklopfen schlug mir die Stunde, die beyde Aerzte zusammenführte. Ihr Ausspruch war nicht beruhigend für mich; das Fieber hatte sich vermehrt, die Besinnung sich vermindert, und des Gatten Leben stand auf dem Spiess. Was nöthig, wurde angeordnet, und ein junger Wundarzt geholt, die Nacht bey dem Grafen zu wachen. Doch kaum hatten die Herren sich entfernt,

als ich selbst zu diesem Amt mich anschickte. Chirurgus und Kammerdiener sollten im Vorsaale bleiben, bis ich nach ihnen rief; und wie sehr sie sich auch sträubten und in mich drangen, meine Gesundheit zu bedenken, hauptsächlich Müller, der wohl noch Mariens Nähe für seinen Gebiether fürchtete, es half nicht, ich verharrete auf meiner Meinung, und sie erlaubten sich keinen Eingriff in die Rechte der Gemahlinn.«

»Wie zum Schaffot verurtheilt, betrat ich des Grafen Zimmer, das nur, von der Nachtlampe matt beleuchtet, einen düstern Schein verbreitete, und setzte mich so, daß ich Gustav, nicht er mich, sehen konnte. Ich gab ihm die vorgeschriebene Arznei, er nahm sie, unwissend, wer den Becher ihm reichte; wer sein Haupt im Arme halte, sanft es bette, und mehr noch leide, als er. Der Nahme Marie, der in des Fiebers Phantasie seinen Lippen entfloß, zeigte, daß mein Bild ihm vorschwebte,



doch ob im Guten oder Bösen, errieth ich nicht; denn abgebrochen und unverständlich waren seine Worte.»

»Die Zeit schien zu schlafen, so bleyern lag sie auf mir; allein kein Schlummer senkte sich auf den Kranken hiernieder; keiner betäubte nur momentan meinen Schmerz. Deutlicher noch, als am Tage, erblickte ich, im Grauen der Nacht, mein Unrecht, Werningstein's Eifersucht kindischerweise genährt, und so das ganze Mißgeschick auf mich herabgeschworen zu haben. Der nur kennet des Unglücks tiefsten Grund, der es selbst angestiftet.«

»Der Morgen dämmerte und fand den Grafen um nichts besser; ich verbarg mich, damit er die Gattinn nicht sehe, wie ich jetzt vor Dir, meine geliebte Amalie, einen Schleier werfe über die Todesangst, die eine ganze Woche hindurch Deine arme Marie verzehrt, bis zuletzt des Himmels Gnade sie dem Abgrunde entriß, den die Verzweif-

lung vor ihr aufgethan. So lange Gustav in Lebensgefahr schwebte, hatte ich weder Tag noch Nacht geruht, noch mehr Speise zu mir genommen, als um das eigene Leben zu fristen. Gott, der den Schwachen beisteht, den Reuigen verzeiht, er schenkte auch mir die Kraft, auszudauern. Die Aerzte erbarmten sich mein, und ließen mich schalten. Treuherzig sprach Waldorf: »Ein Verbrechen wäre abgehüßt durch so edle Aufopferung, was hat demnach die Schuldlose nicht zu erwarten von ihres Gatten dankbarer Liebe? Es geneset der Graf, und er wird vergelten!« Ströme von Thränen erstickten meine Antwort, und entlockten auch dem im Metier abgehärteten Manne eine mitleidige Zähre; Gustav nur kannte kein Mitleid.«

»Des Grafen Besinnung kehrte zurück; jetzt hieß es vorsichtig seyn. Bis er aus dem Bette durfte, hielt ich mich im Nebenzimmer, und schlief bloß ab und zu, wenn ich ihn eingeschlummert

wußte, in sein Gemach. Schauen wollte ich dann, ob seine Wange neu sich röthe, ob seine lieben Züge ihren ursprünglichen Charakter wieder gewinnen. Er war stark mitgenommen worden, und nicht sobald eine gänzliche Herstellung zu hoffen, auch die Wunde im Arm noch keinesweges geheilt.»

»Schon ehe ich meine Wohnung wieder bezog, erkrankte des Grafen treuer Kammerdiener, und, zu meinem Leidwesen, mußte ich seine weitere Pflege einem Andern anvertrauen, den *Werningstein* minder gern um sich hatte, obwohl an seinem Eifer nicht zu zweifeln war.«

»Seit vierzehn Tagen sah ich bereits den Grafen nicht mehr. Ich meinte, die Krankheit würde diesen begünstigt oder er die Ursache derselben vergessen haben. Mit den Aerzten war ich übereingekommen, mich vor dem Patienten nicht zu nennen, was sie leicht erfüllten, aus Sorge, ihn zurückzuzwerfen. So schickte ich denn eines Morgens *Joseph* i-

nen zu Gustav, ihn fragen zu lassen, ob er mich empfangen wolle. Seine schriftliche Antwort lautete: «

»Ich glaube die Gräfinn Werningstein längst von hier abgereist, und fühlte Erleichterung in dem Gedanken.«

»Das Blatt entglitt meinen zitternden Händen. Alles war verloren, nur mein Stolz nicht, der mir den Muth, die Stärke lieh, mich loszuarbeiten. Nach kaum vier und zwanzig Stunden saß ich im Wagen, hierher eilend. Zuvor hatte mir Waldorf noch gesagt: daß Lindhofen genesen sey, und ich dem Himmel dafür gedankt. Den Augenblick der Abfahrt brachte man mir diesen Brief vom Major: «

»Wohl mir, wenn des Feindes Mordgewehr mich vernichtet hätte, und kein Schlag dieses Herzens mehr mein Vergehen in harten Vorwürfen bestätigte! Thor, der ich war, nur eine Secunde mir einzubilden, es werde die Trefflichste ihres Geschlech-

tes von der lichten Höhe ihrer Jugend herabsteigen, einen Andern, als den Gatten, mit ihrer Liebe zu beseligen!«

»Daß ich seit Jahren, obschon vergeblich, die heftigste Leidenschaft zu bekämpfen gestrebt, und Größeres nie erhofft, als einen Blick des Mitleids aus den Augen, die, ruhen sie in Geneigtheit auf einem Sterblichen, zum Gott ihn umwandeln, das schwöre ich bey ihm, der des Menschen Inneres durchforscht, und der jetzt so bitter mich bestraft. Nie hab' ich den Plan gehegt, die Gräfinn Werningstein zu besitzen, nachdem Marie von Ringeneß mich ausgeschlagen. Zu sehr achtete ich die Frau, die bis auf meinen Athem mich beherrschte, um möglich zu denken, was auch nimmer möglich werden konnte. Im Gegentheil, ich mied sie, und both Alles auf, den verirrtten Gemahl zu ihr zurückzuleiten; und so wenig ich's vermochte, den zu lieben, der mir das theuerste Kleinod' geraubt,

so hätte ich ihn doch hochgeschätzt, wenn er die nach Verdienst gewürdiget und beglückt, der Keine gleich kommt an Edelsinn und Schönheit.«

»Was Frau von Werningstein angespornt, auf jenem Balle gerade mich zum Tänzer auszuersuchen, entging mir nicht; meine Eigenliebe war gekränkt, ein bloßes Werkzeug ihrer Rache zu seyn, und ich lehnte es ab. Marie zwang mich, ihr Folge zu leisten, und ein Schwindel ergriff mein Herz, das plötzlich in dem ihrigen mehr wahrnehmen wollte, als bisher. Das Vertrauen, mit welchem Sie, gnädige Frau, mich beehrten, und das, ich erkenne es nun wohl, nur das Bedürfniß gewesen, Ihrem Busen Luft zu machen, und das zu Jedwem sich hingelenkt haben würde, es täuschte mich, ich leugne es nicht, und getrieben von dem Dünkel, daß Marie einen besondern Werth auf meine Existenz lege, stürzte ich zu ihren Füßen, ohne selbst recht zu wissen, was ich begehrte. Die

Gräfinn Werningstein zu erniedrigen, blieb mir fremd. Auch hatte ihr Schreck, ihre Verwirrung, die Schamröthe, die ihre Wangen deckte, mich schon belehrt von meinem Irrthume, ehe noch das Verhängniß den herbegeführt, der am allerwenigsten Zeuge meiner Demüthigung werden sollte.«

»Die Angst, welche Marie seitdem erduldet um den Gemahl, die Anstrengung und Zärtlichkeit, mit welcher sie ihn gepflegt, die vielen Thränen, die ihrem Aug' um seinetwillen entströmt, Alles mußte mir zurufen: daß sie nur ihn geliebt, nur ihn zu lieben im Stande, hätten nicht andere Beweise dieß schon früher dargethan. Daß mitten in ihrer Besorgniß für den Gatten Frau von Werningstein auch meiner sich erinnert, der all diesen Jammer über sie ergossen, und antheilsvoll nach mir gefragt, dafür danke ich ihr aus gerührtem Gemüthe.«

»Graf Werningstein konnte zürnen, bis er den Zusammenhang der Dinge erfahren; er wird

ihn kennen lernen und bereuen, die verdächtigt zu haben, die in ihrer ganzen Reinheit strahlet. Ich aber, der ich Marien Schmerz verursacht, der ich Schuld bin, daß man öffentlich sie tadelt, ich verbanne selbst mich aus ihrer Nähe. Meinen Abschied fordere ich, und schiffe nach fernen Landen mich ein, dort zu büßen, was ich hier verbrochen. Vielleicht richtet dann einmahl ein verzeihender Gedanke sich auf den, der lieber sein Leben geopfert hätte, als mit Vorsatz Marien eine trübe Minute geschaffen.«

»Sagen Sie, meine gnädige Frau, daß mir vergeben ist, und ich will mein dunkles Los in Fassung zu tragen suchen. Gott schütze Sie!

Friedrich v. Lindhofen.«

»Nicht durfte ich abreisen, ohne diesen Brief wenigstens mit einigen Zeilen zu beantworten; weß-



ich doch, was es heißt: eine entscheidende Antwort in Unruhe erwarten! Und so schrieb ich denn:

»Kein Vorwurf belaste Baron Lindhofen; er that nur, wie Jeglicher an seiner Stelle gethan haben würde; der Vorwurf des Unrechtes trifft allein mich, die ich mehr Herz als Verstand gezeigt, und, in beleidigter Selbstliebe, den falschen Weg betreten. Was geschehen, verwischt keine Thräne, keine Reue; doch mein Gewissen, das mich frey spricht von jeder tiefern Schuld, als der der Ueber-eilung, es erhebt mich über Graf Wenigstein's liebloses Urtheil, über das Urtheil der Welt, die stets geneigt ist, Unglück mit Schuld zu verwechseln.«

»Ich fliehe noch in dieser Stunde auf immer aus der Residenz; warum wollten auch Sie, Baron, Vaterstadt und Vaterland verlassen, und diesen neuen Schmerz den übrigen beygesellen? Im Augenblick der Trennung empfinden wir ja erst recht klar, mit welchen ehernen Banden wir an den Ort

unserer Jugend gefesselt sind! Warum eine Laufbahn aufgeben, die Ihnen Ehre und Ruhm zuwinnet, wie sie schon die junge Stirn mit Lorbeern gekrönt? O, bleiben Sie, und häufen nicht meinen Kummer durch die trostlose Vorstellung, auch den Freund in's Elend gezogen zu haben. Ihnen, Herr Major, leuchtet noch die Zukunft, mir nur die Vergangenheit, und schwarze Schatten von dorthin trüben auch meine heitersten Erinnerungen. Verwührende Kunde von denen, die mir werth, ist das Einzige, was mich noch zu erfreuen vermag. Beherzigen Sie dieß, Baron Lindhofen, und seyen meiner innigen Theilnahme versichert.«

»Von Allem, was geschehen, meine gute Amalie, bist Du nun belehrt! Nichts verschweig ich Dir, mein Vergehen zu mindern, und daß Du nicht mehr mir aufbürden werdest, als ich selber eingestanden, das weiß ich. Gefesselt nur habe ich aus allzu großer Anhänglichkeit für ihn, der mich nie

wahrhaft geliebt, sonst hätte er meinen reinigen  
 Worten geglaubt. Wären die seinigen wohl an mir  
 verloren gewesen? Hätte Gustav fruchtlos bey  
 Marien geklopft? Er, der Schuldige, hätte Gnade  
 gefunden; ich, die Schuldlose, fand kein Recht!  
 So komme denn, was kommen muß! Ich reiße  
 ihn aus meinem Herzen, das, hat es einmahl sich  
 losgewunden von theuren Gegenständen, nie wieder  
 den alten Pfad betritt. Eben, weil ich die Kraft in  
 mir kenne, auf ewig zu brechen, wo es nothwendig,  
 darum auch schreite ich nicht rasch zu Werke, und  
 nehme manche Kränkung still hin, bis ich laut mich  
 dagegensetze. Ist aber das Gefürchtete vollbracht,  
 dann leitet nichts mich zurück. Wie weit ich noch  
 von diesem Ziele, könnten meine heißen Thränen,  
 das ungestüme Wogen meines Busens Dir verrat-  
 hen, wenn Du jetzt mich sähest. O, es ist nichts  
 Kleines, wornach ich strebe! Ruhe soll wiederkeh-  
 ren in diese tobende Brust, doch um welchen Preis?

Löschchen werde ich das Feuer, doch nur die Brand-  
 stätte übrig bleiben von dem stolzen, feengleichen  
 Pallaste voriger Glückseligkeit! Denke es durch,  
 wer da kann, ich sehe die Flamme, und mir graut  
 vor der Verwüstung!

»Und unser armer alter Vater! Was wird er  
 sagen zu Mariens Unglück? ihrer Schmach?  
 Nicht seinem Zorne wich ich aus — demüthig wär'  
 ich ihm begegnet — seinem Schmerz allein, indem  
 ich auf Eschenburg, statt in seinen Armen, sei-  
 ner Liebe eine Zuflucht suchte. Er wollte nicht den  
 Grafen zum Eidam, wollte die Zweytgeborene dem  
 Sohne seines Freundes vermählen, ihm, der nun  
 die Ursache meines herben Leids geworden! Wie das  
 Alles blutig mir in die Seele schneidet!

»Entfernet wie der Vater von der Haupt-  
 stadt lebt, hoffe ich in Gott, es ist noch kein  
 übles Gerücht zu ihm gedrungen. Ich habe nicht  
 den Muth, ihm selbst das Vorgefallene zu ent-

hüllen. Amalien, die, obgleich in fremdem Lande, dennoch seinem Gute näher, als ich, Amalien sey dieß traurige Geschäft übertragen. Ist es einem Menschen verliehen, Bottschaften solcher Art ihren Stachel zu rauben oder die Wunde, die er geschlagen, mit sanfter Hand zu verbinden, so bist Du es, geliebte Schwester! Eine Gabe, die der Himmel seinen Günstlingen aufbewahrt! Hat der erste Sturm sich gelegt, dann eile ich zu dem Urheber meiner Tage, und pflege sein mit kindlicher Treue, bis der Ewige ihn vereinet mit ihr, die er nicht vergessen kann, so wenig das Andenken der edlen Mutter je in uns ersterben wird.«

»Wiel habe ich Dir geschrieben, meine Amalie, und doch wie todt diese Buchstaben gegen das Lebendige meiner Empfindungen! Wie kalt Alles, was man sagen kann, gegen das Nichtausprechende! In Nacht sehe ich plötzlich mein liches Daseyn verwandelt; ein Stern allein erhellet mir die

schauerliche Bahn: der Stern des Glaubens! Er gießet Kraft in meine Adern. Gott verläßt nur den, der von ihm läßt; ich aber vertraue meinem Schöpfer, er wird mich aufrecht erhalten. Nicht darf es von der Tochter des Grafen Ringeneß heißen, daß sie einer unziemlichen Schwäche sich hingeeben; ermannen will ich mich, und meine Würde behaupten im Unglück, die selbst den Widerspenstigsten noch Achtung abzwingen soll für Deine

Marie.

Getreu ihrem Vorsatze, arbeitete die Gräfin daran, sich zu erheben von dem Sturze ihres Glückes; wie schwer es ihr aber war, das bewies ihr bleiches Antlitz, der oft thränendunkle Blick, der nichts erheitern konnte, nicht einmahl die Freuden zählen derer, die sie mit Wohlthaten überhäufte; es zerstreute nichts ihren Gram, versöhnte nichts

sie mit sich selber. Nur den bedährten Pastor und die Beamten des Ortes sah sie bey sich; Niemanden aus der Umgegend. Durfte sie denen sich zeigen, die früher in dem ganzen Reichthum ihres Herzens sie gekannt? Wie arm kam sie jetzt sich vor, ungeachtet es an keinem äußern Glanz ihr fehlte. Was sind alle Schätze der Erde gegen ein ungetrübtes Bewußtseyn, gegen den Gewinn einer vor Gott und Menschen geheiligten Liebe? Beydes hatte sie verloren; was ihr geblieben, verachtete sie nicht, doch mehr galt es ihr um Andere, die sie noch damit beglücken konnte, als um ihretwillen, von der jedes Glück geschieden war.

Gedankenvoll saß sie in ihrem Cabinet, die Harfe im Arm, der sie vergebens fröhliche Melodien hat entlocken wollen, als die Flügelthüren aufsprangen, und ihr alter Vater, blaß und bewegt, hereinstürzte. Das Instrument fiel lauttönend zur Erde. »Mein Vater!« schluchzte Marie, und

Gesellschafter. 2. Bd.

warf sich an die Brust des theuren Greises. »Mein geliebter Vater!«

»Ist es wahr,« rief dieser zitternd, und drückte die Tochter sanft von sich, in ihrem Aug', sonst der Spiegel ihres Gemüthes, zu lesen, ob man nicht ohne Grund sie anklage, »ist es wahr, daß M a r i e mit Schande sich und mich bedeckt, daß sie die Lehren der Mutter so verspottet? Nur ihr selbst mochte ich das Entsetzliche glauben; sprich, Unglückskind, habe ich deswegen so lange gelebt, um, beschimpft durch dich, in die unentweihete Gruft meiner Voreltern hinabzusteigen?«

M a r i e, unfähig zu antworten, machte bloß ein verneinendes Zeichen mit der Hand.

»Deine Miene kündigt Abscheu,« fuhr der Graf fort; »doch du verstummest; dein Blick haftet am Boden, er ruhet nicht auf dem alten Vater, und ich finde dich, die Zierde der Gesellschaft, im tiefsten Winter, gleich einer Verbannten, in dieser Einöde.«



»Hören Sie mich, mein Vater!« sprach die Gräfinn weinend. »Ich kann jeden Angriff auf meine Ehre niederschlagen — — —«

»Wenn dem so ist, warum entflohest Du, und gabst den Leuten nur mehr zu reden? Warum verbargst Du Dich hier, und eilstest nicht zu Deinem Vater? Bis in meine Einsamkeit erscholl es von Deinem Unwerthe. Betrogen habest Du den Gemahl, verrathen ihn um den Mann, welchen ich Dir bestimmt hatte, und den Dein Eigensinn verschmäht; tödtlich verwundet sey der Graf wie der Major; geächtet Du, die der Gatte von sich gestossen. Es vernehmen und erstarrt zusammensinken, war eins! O, daß ich nie das Tageslicht wieder geschaut, wenn Du diese gräßliche Mähre mir bestätigst! Bierzehn Tage hielt der Schrecken mich im Bett; kaum etwas erholt, machte ich mich auf zu Dir; wo Du Dich hingestüchtet, und daß es dem Grafen und seinem Gegner besser gehe, war mir

später gemeldet worden; widerrufen hatte man nichts. Jetzt erkläre Dich, und senke Deinem greisen Vater den Dolch ganz in's Herz oder erwecke ihn zu neuem Leben! Hat man Dich unschuldig gekränkt, dann wehe dem Beleidiger, der mein Kind nicht verwunden könnte, ohne auch seinen Vater zu treffen. Dieser marklose Arm, er findet noch Kraft, den Glenden, der Deine und meine Ehre angetastet, in den Staub zu strecken!« Zorn blitzte aus den trüben Augen des altersschwachen Mannes.

»Sie lähmen mir die Zunge, mein Vater!« rief Frau von Werningstein, seine Knie umschlingend, in namenloser Angst. »Genug des Blutes ist gestossen um mich, soll ich noch den Mord des Vaters auf meine Schultern laden! Eher verdamme dieser mich ungehört, eher glaube er Marie seiner Verachtung würdig, und weise sie auf ewig von seinem Angesichte, als daß sie den Mund offen zu neuen Gräueln!«

»Wohl an, ich gelobe Dir, mich zu mäßigen,«  
erwiederte der Graf, »sage nur, was sich begeben,  
und wer der Schuldige!«

»Nicht bis Sie mit einem Schwur mir versichert, jeden Gedanken an Rache zu meiden, und so Ihrer armen Tochter zu schonen.«

»Mein Ehrenwort, daß ich keinen Streit suchen werde! Es hat das Wort des Grafen Niemandem immer statt eines Eides gegolten.«

Marie erzählte darauf dem Vater, was sie bereits der Schwester geschrieben, und wie sie ihr nichts verhehlt, so umging sie auch hier die Wahrheit nicht. Daß sie *U m a l i e n* gebethen, ihrem verehrten Vater die Trauerpost zu hinterbringen, und ihn zu besänftigen, erfuhr er gleichfalls.

Der Tochter Worte trugen zu sehr den Stempel der Rechttheit, um noch einen Zweifel bey dem Grafen aufkommen zu lassen, und konnte er sein geliebtes Kind auch nicht ganz entschuldigen, so mußte

er doch ihren Gemahl viel bitterer tadeln. Er hatte sie zurückgesetzt, hatte an eine Andere sich gehängt, als noch die Gattinn einzig für ihn geglüht, und nur der Schmerz über seine Treulosigkeit sie irre geführt. »Gottlob,« rief er, Marien fest an sich pressend, »daß Du Deines Nahmens werth geblieben! Eschenburg ist das Eigenthum des Herrn von Werningstein; es paßt nicht für die Tochter des Grafen Ringeneß, unter den vorwaltenden Umständen, länger hier zu verweilen oder von einem Andern, als ihrem Vater, etwas zu empfangen. Bin ich doch reich genug, Mariens Wünsche alle zu befriedigen! Du folgest mir auf's Gut, mein Kind; ich verlange gerichtliche Auflösung deiner Ehe, und Du bist wieder frey —

Eine Todtenblässe verbreitete sich über das schöne Antlitz der Gräfinn. »Mein Vater!« stammelte sie, und eine Ohnmacht bedrohte ihre Sinne.

»Wie Marie, Deine Farbe schwindet!« entgeg-

aete der Vater, und nahm sie an sein Herz. »Nicht  
 stärker ist meine Tochter, daß sie erbebet bey dem  
 Gedanken: eine Fessel zu zersprengen, die nur sie  
 noch umschließet! Du liebtest den noch, der Dich  
 nicht mehr liebt, der Deinen unbescholtenen Ruf —  
 den kostbarsten Juwel in der Krone einer Frau —  
 bösen und guten Menschen zur Verunglimpfung hin-  
 geworfen; der mehr sein Mütchen kühlen wollte an  
 dem, der seiner verbrecherischen Liebe in den Weg  
 getreten, als den Nebenbuhler züchtigen. Narrinn,  
 die Du wähest, der Graf habe aus Eifersucht den  
 Major gehaft! Sagtest Du nicht selbst, E i n d h o -  
 h o f e n sey bemüht gewesen, die schamlose Ver-  
 wandte zu ihrer Pflicht zu ermahnen? Was brauchte  
 es weiter, ihren Geliebten gegen ihn zu entrüsten?  
 O, Schmach der Frau, die ungestraft sich beschim-  
 pfen läßt! Ich verpfändete mein Wort, W e r -  
 n i n g s t e i n nicht zur Rechenschaft zu fordern; aber  
 ich versprach nicht ruhig die Hände in den Schoß

zu legen. Es heisset die Ehre, daß Marie ein Bündniß aufhebe, das nur zu ihrem und meinem Jammer geknüpft ward. Regte sich in Werningstein noch Gefühl für Dich, und wäre er der edle Mensch, für den wir ihn gehalten, es hätte ihn tief bewegt, daß Du, in seiner Krankheit, so zärtlich ihn gewartet, und nicht hätte er dann ein zweytes Mahl es niedergeschrieben: daß Marie sich von ihm entferne. Ich bitte Dich, mein Kind,« sagte er sehr erschüttert, und streichelte die kalte Wange der in Thränen aufgelösten, »ich bitte Dich, bedenke, was Du Dir und mir schuldig bist, und gehorche Deinem alten Vater, der jetzt nicht der Tochter Unglück beweinen müßte, wenn sie früher sich ihm gefügt.«

»Ich ergebe mich in Ihren Rathschluß, mein Vater,« antwortete endlich die Gräfinn, »und zerreiße mit eigenen Händen das Band, das nur der Tod hat lösen sollen; zerreiße es hauptsächlich dar-

um, weil ich glaube, daß Werningstein nach unbedingter Freyheit sich sehnen wird; doch wie verlegt Ihre Marie auch ist, wie sehr gedemüthigt von dem Manne, der einst ihr Abgott war, bereuen kann sie es nicht, in Liebe ihm angehört zu haben. Die köstlichsten Stunden meines Lebens, sie sind sein Werk, und nicht möchte ich, um schaler Ruhe willen, den Zauber so manchen hingeschwundenen Jahres entbehren. Die Rückerinnerung mit all ihren Dornen ist für mich von größerm Reiz, als die ganze lange Zukunft vor mir. Den Sarg meines Glückes bestreue ich mit den Blumen der Vergangenheit, und ob zwar verblüht, wehen sie dennoch den süßen Duft einer bessern Zeit mir herüber, und füllen meinen Busen mit schmerzlicher Freude, mein Auge mit Thränen der Erkenntlichkeit. Was bliebe von einer kinderlosen gleichgültigen Ehe übrig, hat die Welle der Zeit oder des Unglücks sie zerstückt? Nichts, woran der Schiffbrüchige sich festklam-

nern mag mit Zuversicht! Ja, mein Vater, ich liebe Gustav noch, und ertödtet mein Stolz nicht diese Liebe, so bin ich todt, bevor sie geendet — — —

»Arme Tochter!« seufzte der gebeugte Vater. »Aber laß ihn nur gewähren, den angeborenen Stolz der Ringene!« setzte er muthiger hinzu, »er bringet Dich hinweg über die schwere Prüfung, und jung und schön, wie meine Marie ist, wird ihr wohl noch der Lohn in einem edlern Gatten — — —

»O still, mein Vater!« rief die Gräfinn unwillig. »Sie verhöhnen mich, wenn Sie so sprechen. Erwachte je die Idee einer zweyten Heirath in meiner Seele, dann hätte ich's verdient, in frühern Jahren schon vereinzelt dazustehen. Der Allmächtige hat mich nicht gewürdigt, die liebliche Tochter, die ich dem Gatten geboren, mir zu erhalten, hinwelken mußte die Pflanze in den ersten Monathen nach ihrer Geburt; damahls zürnte ich dem Geschieße, ich



war untröstlich, daß es mir mein Kind geraubt, jetzt danke ich ihm dafür; denn das Verderben der Mutter hätte auch die unschuldige Kleine ergriffen, und die Verächtung, welche mich nunmehr drückt, auch sie verfolgt!« Marie weinte bitterlich bey dem Andenken ihres Kindes; sie gönnte ihm den Schlaf des Grabes, fühlte aber doch, daß wenn der holde Engel noch lebte, er ein versöhnender Genius hätte werden können zwischen ihr und ihrem Gemahle. «

Es wurde beschlossen, daß die Gräfin, sobald der Vater sich völlig ausgerüht von der Ermüdung der Reise, ihn nach *Ringeneil* begleite, und von dort mit seiner Gesellschaft zu *Almarien* gehe, auch den Namen *Weringstein* später wieder vertausche mit dem ihres Hauses.

Der Morgen brach an, der sie auf immer den Besitzungen ihres Gemahls entführen sollte; vor dem Vater bezwang sie ihre Stimmung; ihr Blick

wandte sich zum Himmel; er schien ihr Trost zu sprechen zu wollen in den Sonnenstrahlen, die, durch einen grauen, nebelligten Horizont sich Bahn machend, die ringsumher mit Schnee bedeckte Landschaft mahlerisch erhellen. »Meinen Pelz!« rief die Gräfinn Josephinen zu, und schickte sich an zur Abfahrt.

»Graf Ringeneck ist noch bey dem Herrn Pfarrer!« antwortete die Kammerfrau. »Aber wie bleich Guer Gnaden sind, wie Kalt!« sagte sie bekümmert, die Hand der Gräfinn an ihren Mund ziehend.

»Doch brennt es hier, meine gute Josephine!« erwiederte Frau von Werningstein, die Linke auf ihr Herz legend, mit einem tiefen Seufzer. Es war das erste Mahl, daß sie gegen die Dienerinn so sich verlauten ließ.

»Nun, Gott wird schon helfen!« beschwichtigte Geneviève.

Ungläubig schüttelte Marie den Kopf, da ertönte aus der Ferne Schlittengeläute, das näher und näher kam, und in den Schloßhof sich verlor.

»Die Baroninn von Hohenschild!« meldete ein Lakay. »Meine Amalie!« rief die Gräfinn außer sich, und eilte der geliebten Schwester entgegen, die schon zur Thür hereintrat. Ein heftiges Weinen an dem Busen der Getreuen war ihre ganze Sprache.

»Nicht so muthlos, liebe Marie!« bat Frau von Hohenschild, selbst der Nahrung kaum mächtig. »Ich bringe gute Bottschaft.« Zweifelnd hob die Gräfinn ihr Haupt empor, und traute nicht dem thränenumflorten Aug, als sie — Werningstein hinter Amalien stehen sah, blaß, den Arm noch in der Binde. »Albarmherziger,« stotterte sie, und sank regungslos hin.

»Mein Anblick hat sie getödtet, sie hasset mich! das Ende unserer Liebe!« rief der Graf schmerzvoll aus, und trug mit Amalien die Gattinn auf's

Ruhebett. »Ich sagte es ja, sie wird mir nicht verzeihen!»

»Gemäch, lieber Graf!« versetzte Frau von Hohenfeld, die Marien richtiger beurtheilte. »Sie wird nicht allein verzeihen; sie wird auch in ihres Gemahles wiederkehrender Liebe neues Leben und neue Wonnen finden.«

Marie erholt sich; mit Fleiß hatte die Baroninn ihre Frauen nicht gerufen; sie wußte, daß nur freudige Ueberraschung der Schwester Zustand veranlaßt, und daß sie geheselt würde. Wenn sie in hatte wider die Abrede sich bey der Ankunft hinter Frau von Hohenfeld geschlichen, weil seine Unruhe ihn draußen nicht duldet; nach ihrem freyhern Plane sollte erst Amalie die Schwester vorbereiten auf seine Gegenwart. Jetzt winkte die Baroninn Gustav bey Seite. Frau von Wennigstein schlug den Blick auf, sie faßte Amaliens Hand, gleichsam um sich zu überzeugen, daß sie da

sey; eine Frage schwebte auf ihren Lippen, die sie jedoch zurückdrängte. »Ich sehe, was Dich quält,« begann Frau von Hohenschild, »Du möchtest erfahren, ob Du Dich nicht getäuscht, ob Werningstein wirklich hier ist. Getrost, meine Marie, er ist hier und das Geschehene bereuend, steht er um Deine Vergebung.

»Kennst er dieß Herz so wenig,« schluchzte die Gräfin, »daß er nicht im Voraus sein Unrecht verziehen weiß!«

Da hielt sich der Graf nicht länger, er stürzte hervor aus seinem Versteck und zu der Gattin Füßen. »Gustav!« stammelte diese unter einer Fluth von Zähren.

»Wir haben Beyden gefehlt; mein geliebtes Weib!« rief Werningstein, sie zärtlich küßend; »doch Du minder, als ich, das darf ich mir nicht ablängnen, und gestehe es offen vor Amalien, der ichs verdanke, von meinem Irrthum geheilt zu

seyn, und hier vor diesem edlen Greise! auf Graf  
 Ringeneck deutend, der unterdeß sich zu dem  
 Uebrigen gesellt. Eine Abschieds=Visite bey dem  
 würdigen Pastor, der vordem in seinen Diensten ge-  
 wesen, und den er ehren wollte durch seinen Besuch,  
 hatte ihn verspätet. Erstaunt hörte er beyhm Ein-  
 tritt ins Schloß, daß Graf Werningstein mit  
 der Baroninn Hohenschild angelangt. Von der  
 Begleitung der Tochter hoffte er das Beste. Nicht  
 konnte Amalie den Grafen hergebracht haben, ohne  
 milde Absicht; und wie böse er auch war auf den  
 Schwiegersohn, so sah er doch wohl ein, daß für  
 Mariens Ruhe Ausöhnung das Wünschenswerthe-  
 sey. Raschen Trittes begab er sich in ihr Cabinet,  
 und vernahm, wie Werningstein sich selber an-  
 klagte. »Verzeihung, mein Vater,« rief Gustav,  
 auf den Grafen zugehend. »Verzeihung! Ich habe  
 mein Wort nicht erfüllt; habe Marien, in der leht-  
 ten Zeit, nicht beglückt, wie ich vor acht Jahren

dem Vater es gelobt, und wie sie es verdient, aber ich will gut machen, wenn der Segen des Grafen *Ringenet* mich stärket.« Hier beugte er ein Knie vor dem tief bewegten Manne, der ihn heraufzog in seine Arme. »Freudig schließe ich den reuigen Sohn an mein Vaterherz,« sprach der Graf, und erteilte ihm die Versicherung, daß *Maria* ihn liebt wie in den Tagen ihres Brautstandes.

So hatte denn hier die Sonne des Glückes jede Wolke der noch kürzlich trauernden Gemüther verschucht, wie das glänzende Gestirn am Himmel die Nebel des düstern Morgens. Noch wußte aber *Maria* nicht, wie ihre *Amalie* es angefangen, den Grafen von seiner Gattinn Unschuld zu überführen; denn daß die Schwester dieß bewirkt, hatte *Werningstein* schon gesagt.

»Gleich nach Eingang Deines Briefes,« erzählte die *Baronin*, »trat ich, mit Zustimmung meines Gemahls, die Ausflucht nach der Vaterstadt.

Gesellschafter. 2. Bd.

an, zu sehen, ob Graf Werningstein auch der Schilderung widerstehen könne, die Du mir von dem ganzen Ereignisse entworfen, und worin jedes Wort die Treue gegen ihn verbürgt. Im Vorüberreifen wollte ich unserm guten Vater die Sache so schonend als möglich vortragen; in Ringeneß hieß es aber, der gnädige Herr sey auf Eschenburg bey der Gräfinn Werningstein, und habe vorher Frank gelegen. Daraus mußte ich leider folgern, daß schon ein Unberufener die Hiobspost ihm mitgetheilt, und zitterte vor der Strenge des Vaters gegen Marien.«

»Schleunigst betrieb ich nun meinen Weg, und nicht sobald abgestiegen im Gasthose, eilte ich zu Werningstein. Ich fragte nach dem Kammerdiener Müller; er war noch immer Frank und daheim bey seinem Weibe, und so ließ ich durch einen Andern mich dem Grafen melden.«



»Jetzt ist es an mir, das Uebrige zu ergänzen,« unterbrach Gustav hier Amalien.

»In Gottesnahmen,« antwortete die Baronin, »wenn Sie ehrlich seyn wollen!«

»Das will ich!« sprach Werningstein, und fuhr fort: »Als Frau von Hohenschild mir angefangt wurde, durchzuckte mich ein namenloser Schmerz. Nicht so leicht, wie Marie es denken mochte, hatte ich sie von mir verbannt, die ich über Alles geliebt, nie aufgehört zu lieben, wenn gleich für eine Weile ein fremdes Bild sich eingeschlichen in meine Brust.«

»Mariens Schreiben kostete mich beynabe das Leben. Uebermenschlich mußte ich kämpfen, bis ich es über mich gewann, jene Antwort zu verfassen, die uns auf ewig von einander scheiden sollte; meiner Ehre glaubte ich dieß Opfer schuldig zu seyn; hätte ich meinem Herzen allein gehorcht, es wäre nimmer so weit gekommen. Daß keiner mir die

Gräfinn nenne, war mein wörtlicher Befehl an Müller, der es einige Mahl versuchte, zu Mariens Gunsten sich zu äußern. In der Krankheit hatte es mir zuweilen gedünkt, als sehe ich meine Gattinn vor mir; doch ich schob es nachher stets auf meine erhitzte Phantastie, die, voll von dem Gedanken an Marien, ihre Gestalt mir hergezaubert. Wieder aus dem Bette, war ich zehn Mahl im Begriff, mich zu erkundigen, was mit der Gräfinn geschehen; allein um nicht schwach zu scheinen, und das Verboth, ihrer zu erwähnen, selbst aufzuheben, schwieg ich.«

»Mein wackerer Müller hatte seine Treue mit eigener Krankheit bezahlt; ohne diesen Zufall würde er gewiß meinen Unwillen nicht gescheut, würde Mariens Edelmuth mir entdeckt, und so ihre Abreise verhindert haben. Aber unwissend, mit welcher Liebe die Tochter des Grafen Ringeneck mich gepflegt, einer Liebe, die den Fehler unmöglich

machte, fand ich nur Trost in der wiederholten An-  
frage, ob sie zu mir dürfe, und verharrete bey mei-  
nem ersten Ausspruche. Arzt und Wundarzt wollten  
mir von der Gattinn reden; hätte ich geahnet,  
was sie mir zu berichten, ich hätte sie gewähren  
lassen.

»Die Ankunst der Baroninn Hohen Schild,  
der geliebten Schwester Mariens, erschütterte  
mich ungemeyn; sie rief in einem Momente Jahre  
der Vergangenheit mir zurück. A m a l i e war oft  
Zeuge gewesen meines Glückes; sie hatte der Ael-  
tern Gunst mir erworben; und nun? Abweisen  
durfte ich sie nicht, und doch wie peinlich fiel es  
mir, sie zu empfangen. Thränen brachen aus mei-  
nen Augen, als sie mir nähete, und sammeln mußte  
ich mich, ehe ich sie fragen konnte, was die Ursache  
ihres Besuches. »Dieses Schreiben,« entgegnete  
A m a l i e, und überreichte mir einen Brief ihrer  
Schwester an sie. Mariens Schriftzüge thaten

mir weh. »Nicht jetzt, nicht flüchtig,« fügte Frau von Hohenfeld hinzu, als sie mich das Paket eröffnen sah, »soll Graf Werningstein den Inhalt lesen; morgen kehre ich wieder. Kann die Wahrheit, die aus diesen Zeilen spricht, keinen Strahl der Erleuchtung senden in sein Herz, o dann wäre es besser, Marie hätte ihn nie erblickt!«

»Malie ging; ich verschloß mich in mein Cabinet, um ungestört zu bleiben. Worte mahlen nicht, was ich bey Lesung jenes Briefes empfand. Marie unschuldig, mich von ihr geliebt zu wissen, wie ehemahls, war fast mehr, als ich ertrag. Eben gedachte ich nach der Schwester zu schicken — noch hütete ich mein Zimmer — daß sie Gustavs Schutzgeist werde bey Marien, als der Major von Lindhofen ein kurzes Gehör verlangte. Ernst und ceremoniel erschien er vor mir; ich aber umarmte ihn, zu seiner großen Verwunderung — ich hätte die ganze Welt an mein Herz drücken

mögen! — fröhlich ausrufend: Es ist Alles gut unter uns, Herr Baron! Glückliche dürfen nicht schmollen; Sie liebten Marien, bevor sie die Meinige ward, und schwer hält es, das hab' auch ich erprobt, die Liebe für sie zu bemeistern. Wie die Dinge kamen und kommen mußten, weiß ich jetzt genau, und fühle, daß ich der Schuldigste bin von Allen. Vergeben Sie mir, Major, meine Hize, und lassen fortan uns Freunde seyn! Sie haßten mich weniger, weil Marie meine Gattinn, als weil ich einen Augenblick eine Andere ihr vorziehen konnte. Der Grund Ihres Hasses ist beseitigt; ich liebe nur Marien, und hoffe, sie rechnet mir die kleine Verirrung nicht zu hoch an. Ihre Güte, Ihren Edelmuth, ihre vielen liebenswürdigen Eigenschaften verkannte ich niemahls . . . »

»Sie wurden sogar von ihrer Nebenbuhlerin geschätzt!« entgegnete der Major. »Frau von Darnau,« fuhr er fort, »reißt übrigens morgen in die

Provinz zurück, betrübt über das Vorgefallene, und sehr gedemüthigt, die Achtung der Menschen eingebüßt zu haben. Doch zur Sache! Es ist heute mein erster Ausgang seit unserm blutigen Streite. Ich glaubte Sie kälter jetzt, Herr Graf, wie ich mich denn auch nicht betrogen, und wünschte, mich mit Ihnen zu erklären. Diese Briefe hier werden meiner Rede Kraft verleihen.«

»Ich schlug die Blätter auseinander und fand, daß Zuschrift und Antwort mir nicht fremd. «Was drinnen,« unterbrach ich ihn, »hat Marie schon selbst gesagt; und wie sie, muß ich Baron Lindhofsens Entschluß bekämpfen; auf Dienst und Vaterland zu verzichten, um so mehr, da es mein Plan ist, wenn die Gattinn ihn billigt, und sie wird es, auf einige Jahre in's Ausland mit ihr zu gehen.«

Ein warmer Händedruck von Marie'n bewies dem Grafen, wie erfreulich ihr dieser Vorschlag war.

»Amalie flog herbey auf meine Einladung,«  
 endete Werningstein seine Erzählung. »Lind-  
 hofen war noch gegenwärtig, als ich ihr meine  
 Neue gestand, und sie beschwor, mit nach Eschen-  
 burg zu eilen. Sie sträubte sich gegen die Reise bey  
 meiner kaum hergestellten Gesundheit, ich mich ge-  
 gen jede Verzögerung; die Aerzte wurden consul-  
 tirt. »Friede in ein gequältes Gemüth zu bringen,«  
 rief der redliche Waldorf, der da wußte, woyon  
 es sich handelte, »ist auch eine Arzeney, die heil-  
 sam wirkt. Gälte es nicht diese Herzstärkung, ich  
 würde sprechen, der Herr Graf sey noch zu schwach  
 für die weite Fahrt im Winter; so aber sage ich:  
 in Gottesnahmen! Hübsch warm angethan, sich ge-  
 nährt von der frohen Aussicht, ein Unrecht zu ver-  
 güten, und es wird nichts auf sich haben!«

»Zu ungeduldig, bey dem tiefen Schnee zu Wa-  
 gen zu reisen,« schloß der Graf, »bestieg ich als-  
 bald mit Amalien den festverwahrten Schlit-

ten, und bin nun hier, das Vergangene wie einen schlimmen Traum zu betrachten, wenn anders Marie vergessen und vergeben will!

»Von ganzer Seele!« rief diese, und umschlang den Grafen mit einem Feuer, das ihn gemahnte an die köstliche Zeit ihrer ersten Liebe.